





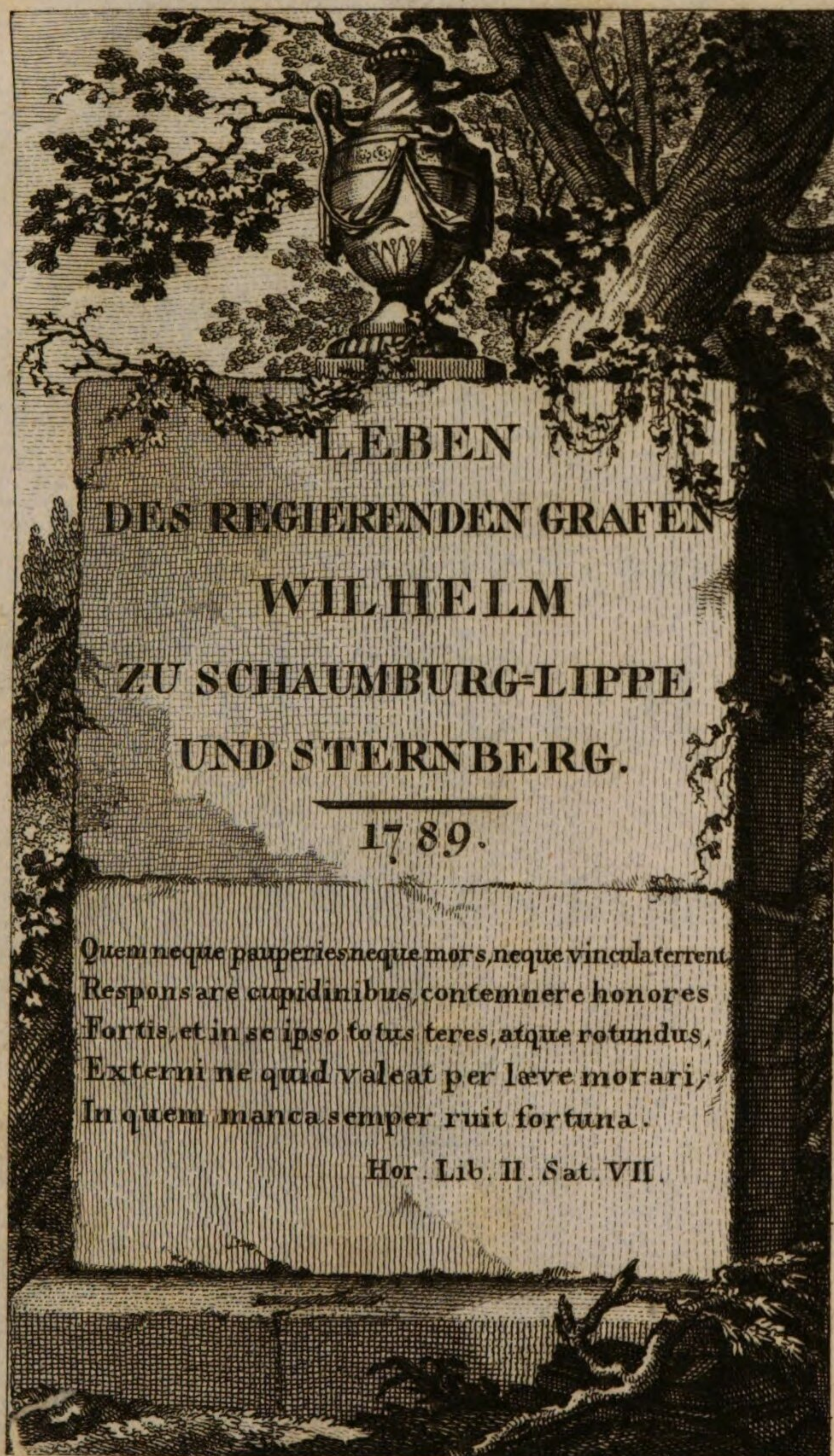


Germ. Sp. 273 m

Ug 8 5376 1

R

Bayerische
Staatsbibliothek
München



LEBEN
DES REGIERENDEN GRAFEN
WILHELM
ZU SCHAUMBURG-LIPPE
UND STERNBERG.

1789.

Quem neque pauperies neque mors, neque vincula terrent
Respondere cupidinibus, contemnere honores
Fortis, et in se ipso totus teres, atque rotundus,
Externi ne quid valeat per læve morari;
In quem manca semper ruit fortuna.

Hor. Lib. II. Sat. VII.

Jacob Adam fecit.

Wien. bey Ioseph Stahel.

LEBEN

DES

REGIERENDEN GRAFEN

WILHELM

ZU

SCHAUMBURG - LIPPE

UND

STERNBERG.

A

L E B E N

D E S

REGIERENDEN GRAFEN

W I L L H E I M

Z U

SCHAUMBURG-LIPPE

U N D

S T E R N B E R G

VORBERICHT.

Ich überliefere hier dem Leser das Leben eines Mannes, der mit vollem Recht unter großen Deutschen einen ausnehmenden Platz fordert, ich schreibe es, weil noch niemand es so schrieb, wie es zu wünschen war, wie ich es wünschte, will aber dennoch es nur als einen Schattenriss seines Charakters angesehen haben, da die Gaben seines Geistes, sein mächtiger hoher Sinn, seine Thätigkeit, und das viele Erhabene, so er dachte, beschloß und ausführte, ihn

zu sehr zum groffen Mann bildeten, als, dafs ich mich genug glaubte, ihn so ganz nach Würden zu schildern. O! Es gehöret viel dazu, einen Mann seiner Gröfse recht zu mahlen, denn in seinen kleinsten Charakterzügen lag etwas Großes, das Bild eines Mannes, den Plutarch mit dem Epaminondas würde haben auftreten lassen, den nur Hogarth ganz hätte fassen und ausdrücken können. Ich will darum auch sein Lobredner nicht werden, sondern der Welt nur, als sein Biograph, der der Wahrheit opfert, sagen, dafs eigentlich ganz ungekünstelte Natur, edelste Einfalt, aber Erhabenheit in seiner Seele ihn zu den hohen Thaten trieb, die er verrichtete.

Gerne

Gerne hätte ich eine ganz vollständige pragmatische Geschichte herausgegeben; es war aber nicht möglich, alle diejenigen Hülfsmittel zu erlangen, die dahin geführt hätten. Was ich indess hier niederschreibe, ist durch lange Jahre mühsam von mir gesammelt. Schmalz in seinen 1782 zu Hannover herausgegebenen Denkwürdigkeiten des Grafen hat vieles von diesem Mann der Welt übergeben, und meisterhaft dargestellt; viele dieser Umstände, da sie Thatfachen sind, müssen denn nothwendig auch hier wieder vorkommen; sie sind aber hier mehr chronologisch und vollständiger angeführt; So kommt auch wieder Manches vor, was das Militärsystem

des Grafen betrifft, was Scharnhorst in seiner hievon gegebenen Nachricht niederschrieb, und welches ich hier am gehörigen Ort hingestellet habe; auch kommt eine Anekdote vor, als der Graf einstens bei einem gegebenen Gastmahl den Knopf seines Zeltes zum Beweis der Geschicklichkeit seiner Artillerie wegschießen liefs, deren Zimmermann in seiner Einsamkeit bereits Erwähnung that. Es ist aber solches in einer Schrift, wo man ein Ganzes vortragen will, und wohin folglich einzelne Bruchstücke ebenfalls gehören, nicht zu vermeiden.

Die

Die Lebensgeschichte des Grafen ist
übrigens mit dem Interesse unterschiedener
Könige und Fürsten zu nahe verbunden,
als, daß es schicklich und thunlich wäre,
Alles offen hin zu legen; so ist auch beson-
ders die portugiesische Epoche unter seinen
Jahren der Krone Portugall allzu wich-
tig, als, daß ihr Interesse gegen Spanien
es zuließe, Alles kund zu machen; wohin
zum Beyspiel auch jenes *Memoire d'une
guerre defensive* gehöret, welches zum
Nutzen von Portugall, um gegen Spanien
zu dienen, von dem Grafen selbst verfaßt
wurde.

In solcher Lage ist es nicht ganz leicht, eine Geschichte zu schreiben; und ich gestehe gern, dafs, wenn ich nicht durch eine gewisse persönliche Freundschaft und durch innere Neigung getrieben würde, für meinen Helden zu reden, ich lieber es noch der kommenden Zeit überlassen hätte, das Verdienst Wilhelms in dem Tempel der Unsterblichkeit aufzustellen.

Germanus.

Wil.



Wilhelms Bild und Geist muß man ge-
 kannt haben, wenn man einen richtigen Be-
 grif, der seiner würdig ist, sich von ihm schaf-
 fen will. Oft war ich in seiner Mitte, in sei-
 nen Unterredungen, in dem Gang seines Gei-

stes, und war denn auſſer mir, von ihm bezaubert. In dieſem Gefühl des Andenkens, der Nacherinnerung ſetze ich itzo mich hin, und wünſche, mein Bild ſo zu entwerfen, daſſ es gefalle.

Der Charakter dieſes ſo tapferen als groſsmüthigen Mannes iſt mir heilig; immer wird ſein Name in der Geſchichte der Zeit leben, obgleich ſeine Hülle längſt ſchon in Aſche verwandelt iſt.

Wilhelm war einer der merkwürdigſten Männer ſeines Zeitalters, ſo ſehr er oft auch verkannt wurde, verkannt, weil er in manchen äufferen Dingen wirklich ſonderbar war. Er erwarb einen neuen Glanz ſeinem uralten Geſchlecht, das bereits jenseits Kaiſer Karl dem

Groſ-

Grossen im Ansehen stand , und seit ihm die Würde derer Edlen Herren beibehielt, eine Würde , die ihm bereits damals als alten sächsischen Landherren, aus denen ihre Herzöge erwählet wurden , zu stand ; lange noch wird dieses Geschlecht stolz auf Wilhelm zurücksehen: sein Muth, seine Klugheit, seine erhabene Seele zeichnete sich wahrhaft aus; er war Feldherr, Gelehrter, auch guter Regent, auch rechtschafner Mann; der besten Thaten verrichtete er viele, in der Stille, geheim, so recht nach dem Gepräge des grossen Mannes. Wilhelm Friedrich Ernst , Graf zur Lippe, war, wie Alle dieses Geschlechts , nach bewährter Geschichtschreiber Behauptung , ein Nachkomme aus Herzog Witekind's Stamm, der nach Abgang des Geschlechts Hermanns , der Cheruscker Fürsten, das Land an der Lippe und am

Teutoburger Wald einnahm; der Ursprung dieses Geschlechts verlieret sich hier in der Unge-
wisheit der Zeit, wo die grauen Alten ihr Land,
die Herrschaft Lippe, wie es in jenen Zeiten
von dem Fluß, woran es liegt, benennet war,
als uraltes Stammgut besaßen, und wovor es
noch zu achten, und dem Reich davon nie
etwas als Lehen ist unterwürfig gewesen.

Er war regierender Graf des Lippischen
Antheils der Grafschaft Schaumburg, hielt die
ihm angeborne alte Würde eines Edlen Herrn
sehr in Ehren, setzte sie bei seinem Titel stets
dem Grafen vor; er war oberster Befehlshaber
der Armeen Seiner Allergetreuesten Majestät,
des Königs von Portugall und Algarbien, Gene-
ralfeldmarschall der Armeen Seiner Großbrit-
tanischen Majestät als Kurfürsten zu Braun-
schweig-

schweig - Lüneburg, Ritter des königlich preussischen Ordens vom schwarzen Adler, und Ehrenmitglied der königlichen Akademien der Wissenschaften zu Berlin und Göttingen:

Sein Vater Albrecht Wolfgang, Graf zur Lippe, war ebenfalls regierender Graf zu Schaumburg, und hatte die Tochter Rabe Christophs, Grafens zu Oynhausen zu Grevenburg, Maria Gertrud, Gräfin von Oynhausen, am 30. September 1721 sich zur Ehe genommen. Diese gebär unsern Wilhelm zur Welt am 9. Jänner 1724 zu London, allwo sie damals mit ihrem Gemahl sich befand, weil dieser mit seinem Vater, dem Grafen Friedrich Christian zur Lippe, zu der Zeit im Mißverständniß lebte. Als bald darnach im Jahr 1726 die Frau Mutter, Gräfin von Oynhausen, und 1728 der Großvater,

vater, Graf Friedrich Christian, die Welt verlassen hatten, führte die Großmutter, Graf Friedrich Christians Gemahlin, eine Gräfin zu Hohenlohe Langenburg, im Jahr 1728 den Grafen Wilhelm Friedrich Ernst samt dessen älterem Bruder Georg aus England wieder zurück in die väterliche Grafschaft. Am 16. April 1730 vermählte sich Graf Wilhelms Vater wieder mit der Prinzessin Charlotte Fridericke, Fürstens Friedrich Wilhelm zu Nassau-Siegen Tochter, und Fürst Leopolds von Anhalt-Cöthen Wittwe, die allererst am 22. Julius des 1785ten Jahres zu Stathagen in der Grafschaft Schaumburg, im 83ten Jahr ihres rühmlichen Alters mit Tode abging.

Die Erziehung des Grafen Wilhelm war nicht gerade die musterhafteste; der Vater ließ
ihn

ihn zu früh von sich, bereits im 11ten Jahr seines Lebens; besser wäre es gewesen, er hätte zu Hause näher um sich für dessen Bildung gesorget; er nahm sich dazu aber nicht die Zeit, liebte die Pracht und das Auffallende, und beschäftigte so sich mit äusseren Dingen, die weniger Bedeutung hatten; er schickte seine Söhne im Jahr 1735 in die Schweiz nach Genf; Graf Wilhelm wurde also in der Fremde erzogen, von seinen Lehrern indessen in allen Arten der Wissenschaften unterrichtet, machte in denselben Studien gute Fortschritte, und wurde zu Genf in der reformirten Kirche confirmirt. Hier erhielt er die Ausbildung seines Geistes, wurde ein Schüler des berühmten Calandrini, und legte bei demselben den Grund zur Mathematick, Ingenieurwissenschaft und Kriegsbaukunst. Im Jahr 1740 kehrten beide Brüder wieder

der

der zurück zu dem Herrn Vater nach Bückeburg in die Graffschaft Schaumburg in Westphalen. In dem folgenden 1741. Jahr sandte man beide Grafen weiter nach Leyden auf die dasige Universität, und im Jahr 1742 nach Montpelier in Frankreich.

Noch in diesem nemlichen 1742ten Jahr bekam Graf Wilhelm Neigung, sein ihm angebornes Vaterland, England, zu sehen; er ging dahin; da er aber noch sehr jung, erst 18 Jahre alt war, bekam er zeitig Hang, manches Außerordentliche zu versuchen, es mit dem Engländer mit zu machen, mit ihm Hand in Hand zu leben, mit ihm wettzueifern in allerlei Art. Man stellte ihn dort an als Offizier und Fähndrich in der ersten königlichen Garde; hier erlernte er zuerst den Kriegsdienst, redete noch in

spä-

späten Jahren gerne von diesem ersten Versuch, erinnerte sich, wie ihn da einst der Herzog von Cumberland mit Arrest bestrafte, weil er als wachthabender Offizier ihn auf der Hauptwache vor dem königlichen Schloß vermisst habe, worüber er noch viele Zufriedenheit bewies, weil es, wie er sagte, ihn zu der Ordnung im Dienst hingeletet hätte.

Der Tod seines ältern Bruders Georg rief ihn noch in eben dem 1742ten Jahr zurück nach Bückeburg, wo der Vater ihn nun bei sich wünschte, ihn aber, da er selbst in holländischen Diensten Generallieutenant war, im Jahr 1743 mit sich in den Feldzug in die Niederlande nahm, wo er als Freiwilliger in der Schlacht bei Dettingen zu Ende des Junius 1743 die ersten Lorbeern für England, als er noch nicht

20 Jahre alt war , mit erfechten half , dieses zwar unter den Augen des Königes , der im folgenden 1744ten Jahr zum Zeichen seiner Aufmerksamkeit ihm englische Dienste zur See antrug , wovon er aber nicht Gebrauch machen konnte , weil er in demselben Jahr in eine heftige Krankheit verfiel , die ihm befahl , lange Zeit ruhig in Bückeburg zu verweilen , und seine Genesung abzuwarten.

Kaum aber war er wieder hergestellt , so betrat er eine neue Bahn , ging im Jahr 1745 nach Italien zu der österreichischen Armee , und machte daselbst abermals als Freiwilliger unter dem Feldmarschall , Fürsten von Lobkowitz und dem Grafen von Schulenburg , den Feldzug mit , nach dessen Endigung er sich zu dem Herrn Vater nach Bückeburg zurück begab.

Hier

Hier trug der kaiserliche Hof wegen geleisteter Dienste ihm das Patent an eines kaiserlichen Obersten, Graf Wilhelm aber war damit nicht zufrieden, schlug den Antrag aus, fühlte es, daß die Vorsehung ihn zu wichtigeren Dingen ausersehen hatte.

Im Jahr 1746 machte er unterschiedene Reisen, besahe einige Provinzen von Deutschland, und ging von da wieder nach Italien und der Schweiz, und sofort nach seinem geliebten England. Als er im Jahr 1747 eben wieder in dem Arm der Seinigen angekommen war, genoß er nur noch wenige Monathe den Umgang seines Vaters, der am 24. September 1748 seine Tage endigte, und dem noch nicht volljährigen Sohn die Regierung seines Landes überliefs.

Gleich nach angetretener Regierung, und, da er im Jahr 1749 die Reichsvolljährigkeit und sein 25tes Jahr erreicht hatte, liefs er sich huldigen, nahm die gehörigen Kenntnisse seines neuen Standes ein, und ging sodann nach Berlin, wo er dem König von Preussen den schwarzen Adlerorden seines Vaters zurückbrachte. Er hielt sich dort geraume Zeit auf, fand dafelbst seinen alten Wiener Freund, den Fürst Ferdinand von Lobkowitz, der eben allda war, die Belehnung als Herzog von Sagan zu empfangen, mit dem er vertraut lebte, sonst aber viel in der Gesellschaft von Gelehrten sich befand, und in deren Umgang seinen Hang zur Gelehrsamkeit und zu den Wissenschaften, die dem Regenten in jedem Betracht so nothwendig sind, und die ihn auszeichnen, sichtbar machte; die königliche Akademie der Wissenschaften.

schaften alldort nahm ihn auf zum Ehrenmitglied, ein Vorzug, der ihm später, im Jahr 1764, auch zu Göttingen wiederfuhr. Seine Regierung war mit mehreren kriegerischen Auftritten begleitet und durchwebet. Er kam von Berlin wieder zurück nach Bückeburg, verweilte aber nicht lange, und unternahm eine neue Reise nach Italien und durch Ungarn, war Willens, seinen Weg bis nach Konstantinopel fortzusetzen; mehrere Hindernisse aber, worunter auch diejenige der damals ausgebrochenen Pest zu rechnen, änderten seinen Plan, und hielt er sich nun desto länger in Italien auf, wo er seine Kenntnisse in Alterthümern und im Geschmack der Künste sehr erweiterte.

Im Jahr 1751 kam er in sein Vaterland wieder zurück, und errichtete in diesem und in dem folgenden Jahr zu seinem Vergnügen in Bückeburg ein Regiment Grenadiers eigener Landsleute, auch ein Korps Artillerie der besten Gattung, wozu er bereits mit Antritt seiner Regierung, gleich nach dem Tode des Vaters, in den Jahren 1748 und 1749 den Grund zu legen anfieng; dem er nachher im Jahr 1753 noch ein trefliches Korps Karabiniers beigefellte, deren Anblick schon Schrecken geben konnte: sie waren schwarz mondirt, mit Roth ausge schlagen, geharnischt, mit Sturmhauben versehen; die Franzosen nannten sie nachmals im Krieg: *les hommes de fer*; ihr Pallasch war furchtbar; sie waren mit gezogenem Gewehr versehen, das unglaublich weit reichte; die Offiziers hatten ihre schwarze Uniforme mit

Sil-

Silber besetzt, die Weste samt dem Unterkleid war bleichgelber Sammt, und das Futter des Kleides hochroth, welches zusammen einen sonderbaren Contrast gab.

Im Jahr 1753 begnadigte ihn der König von Preussen mit dem Orden des schwarzen Adlers. Jetzt war die Zeit, wo er immer mehr und mehr anfang, seine grosse Rolle, die er nachmals spielte, zu bearbeiten; er verstärkte, verbesserte seinen Militair-Etat, hielt alljährlich zu Anfang bei Schieder in der Grafschaft Lippe, und nachmals im Schaumburgischen, bei Bückeburg, Baum und anderen Orten ein Uebungslager; da liess er die Truppen denn mehrere Wochen stehen, vertheilte sie in zwei Läger und Korps, wo gewöhnlich eins gegen das andere agiren musste; ein junger Offizier

wagte da einst einen äusserst gefährlichen Angriff, der dennoch aber ihm glücklich ausschlug; der Graf war gleichwohl damit nicht zufrieden, und, wie er seiner Gewohnheit nach, wenn die Offiziers am Abend in seinem Zelt zusammen kommen mußten, um über das Geschehene des Tages seine Meinung zu vernehmen, dann frei zu reden pflegte, äusserte er sich gegen vormeldten Offizier über sein Benehmen des Tages also: „ der gemeine Soldat soll Bravour und der Offizier Courage haben; Sie „ haben heute Bravour gezeigt. „

Er kannte auch das alte Gesetz des Cheruskers, seines Anvolks, nach welchem jeder Einwohner schon der Geburt nach Soldat war und es seyn mußte, nahm daher auch keine andere als Landeskinder, Schaumburger oder

Lip-

Lippienser, in seine Dienste auf; nur verbesserte er jenes Gesetz dahin und in so weit, daß er nur den überflüssigen Müßiggänger dem Bürgerhaus oder dem Landmann nahm, ihn dann gut besoldete, im Dienst aber strenge war, Genauigkeit forderte, hingegen zugesagte Kapitulation selbst im Krieg pünktlichst hielt; auch ergaben sich Fälle, wenn die Umstände des Landmanns es so mit sich brachten, daß er dann den Mann seinem Hause umsonst auch unter der Zeit der Kapitulation wieder gab. Dieß Betragen machte den Krieger denn doppelt tapfer, gab dem mannhaften Schaumburger Schwärmerei ein für seinen Ehrenstand; er wußte es zu schätzen, wozu sein edler Landesherr ihn gebildet hatte, zeigte bei Gelegenheiten sein Streben, seinen Kampf nach Ruhm, der ihn oft auszeichnete.

Im Jahr 1754 errichtete er zu Bückeburg eine eigene Stückgießerei von neuer, besonderer und wohlfeiler Einrichtung, nach seinem eigenen Plan; hier liefs er alle seine metallenen Kanonen bohren, die er in der Folge im siebenjährigen Krieg gegen die Franzosen mit gar gutem Erfolg brauchte; auch Engländer und Portugiesen erhielten hier für ihre Armeen und Flotten reichen Vorrath von Kanonen, die hier geboret und zu Wasser fortgeschaffet wurden. Sein ungemeiner Fleifs, seine rastlose Mühe, so er im Exerzieren seiner Truppen anwandte, brachte die Kriegswissenschaft unter seiner Leitung auf einen hohen Grad von Vollkommenheit, gab ihm weitbreitenden Ruhm. Um zu zeigen, wie sein Geist über diese wichtige Materie dachte, wie er sie vortrug, besonders aber, wohin eigentlich sein ganzes Kriegssystem

lenk-

lenkte, will ich ihn selbst einige Sätze aus dem Eingang seines Traktats vom Defensivkrieg reden lassen: „ der Mensch (sagt er) scheint von „ Natur eine Neigung zum Krieg zu haben, „ wie gewisse Thiere zum Raube. Was der „ Mensch mit jedem thierischen Triebe thun „ muß, um nicht zum Thier herab zu sinken, muß er auch bei diesem thun: ihn bilden und verädeln. Die Neigung zum Kriege, die, roh und ungebildet, Schande der Menschheit ist, wird denn Quelle von neuen Tugenden, von Großmuth, Tapferkeit, und jeder männlichen Gröfse. Die Bemühung, die Kriegswissenschaften zu vervollkommen, ist also nicht das traurige Geschäft der Erfindung neuer Arten, künstlich zu mor- den, sondern Verdienst um die Menschheit. „ Je vollkommner die Kriegswissenschaften sind, „ de-

„ desto gefährlicher ist es, Kriege anzufangen,
„ desto seltener werden Kriege geführt, desto
„ mehr entfernt sich die Art, sie zu führen,
„ vom wilden Erwürgen. Mißbrauch dieser
„ höhern Kunst zum Offensivkriege führt uns
„ dahin zurück, worüber sie selbst uns erhob.
„ Keiner, als Defensivkrieg, ist rechtmässig,
„ jeder Angriff unter der Würde des rechtschaf-
„ nen Mannes. „

In diesem seinem Defensivsystem will der Graf langsame, aber desto wirksamere Infanteriefeuer; das schnelle Feuern ist seine Sache nicht; er will stete Uebung im Schiessen, und zwar so nach der Scheibe, als nach anderen geraden Zielen; er will festes Anschlagen des Gewehres; für die Infanterie will er Piquen haben, oder auch Sturmsensen (wie er die bei

sei-

seinen Leuten auch eingeführet hatte) nach Art der Alten, gegen einbrechende Reuterei, die ohne diesem Gewehr, wenn sie anders geübt genug, seiner Meynung nach durchbricht, so oft und wenn sie will; er fordert besseren Gebrauch der leichten Artillerie, und dieß auf Pferden, worin er überall die vornehmste Stärke einer Armee setzte; er verlangt leichte, regulirte Kavallerie anstatt der leichten Truppen, und dergleichen mehr. Die Infanterie soll, seiner Meynung nach, Tiefen haben; er ließ sie gerne bei seinen Kriegsübungen en Quarré agiren, wenn sie an der Zahl gering war, und wenn sie sich auf einem Boden befand, wo sie vom Feind umgeben werden konnte, wenn sie eine zahlreiche Kavallerie gegen sich hatte, der sie im ebenen Feld die Spitze bieten sollte. Er pflegte viere von diesen Quarrés in den

Spi-

Spitzen so zusammen zu stellen, daß ein Kreutz daraus wurde, in dessen leere Mitte er Kanonen zu stellen pflegte; diese vier Quarrès, wenn sie nun so in der Mitte die Kanonen berührten, nannte er: *la Croix de Bückebourg*; es vertheidigten sich diese Quarrès nach allen Seiten, bewegten sich abgefondert und vereinigt, wechselsweise, und thaten die beste Wirkung.

Es war im Jahr 1756, als der Graf einen Subsidientraktat mit Seiner Großbrittannischen Majestät traf, in welchem er sich anheischig machte, dem König in dem gegen Frankreich eben ausbrechenden Krieg zur Vertheidigung seiner Staaten in Deutschland einen Theil seiner Truppen zu überlassen, so in einem Regiment Infanterie von ein tausend Mann, einem Artilleriekorps von drei hundert Mann und einem

Korps

Korps Karabiniers und Jäger bestand, die nachmals in mehreren Gelegenheiten Wunder thaten. Der sogenannte siebenjährige Krieg begann im Frühjahr des 1757ten Jahres, wo die Schaumburglippischen Truppen, vereinigt mit Kurhannöverschen, zuerst bei Bielefeld im April besagten Jahres ein Lager bezogen, und so der Graf jetzt ein Alliirter des Königs war, der ihn demnächst zum Generalfeldzeugmeister der alliirten Armee ernannte. Es dienten diese tapferen Schaumburger und Lippenser bis zu Ende dieses Krieges als alliirte Soldaten mit vielem Ruhm. Als der Herzog von Cumberland die Schlacht bei Hastenbeck am 26. Julius 1757 verloren hatte, war der Graf entschlossen und bereit, sein eigenes Land, Schloß, und seine Festung Bückeburg mit denen ihm allda zur Besatzung übrig gebliebenen wenigen Truppen

ge-

gegen die große französische Armee zu vertheidigen; es fand aber der Herzog als damaliger oberster Befehlshaber der alliirten Armee dieses nicht nur unnöthig, sondern auch für die Sache des Alliirten nicht nützlich; bis nun die Sache wieder eine andere Wendung bekam, begab sich der Graf für seine Person nach Hamburg, und von da kurze Zeit darnach auf ein unweit davon gelegenes Landhaus, mit Namen Neuensteden, welches er erkaufet hatte, um dort so lange zu verweilen, als die französischen Truppen sein Land inne hätten. Diejenigen alliirten Truppen, so bis dahin noch zur Besatzung in Bückeburg gewesen waren, und die in einem Korps Artillerie und einiger Infanterie bestanden, vereinigten sich nun aber mit den übrigen Schaumburgern, so bei der alliirten Armee sich bereits befanden.

Als

Als diese Armee im Frühjahr des 1758ten Jahres unter den Befehlen des Prinz Ferdinand von Braunschweig den Feldzug abermals eröffnete, begab sich auch der Graf wieder zu der-
selbigen, und war bei der Wiedereinnahme von Minden, so seither von den französischen Truppen war besetzt gewesen, gegenwärtig. Unter den allda zu Gefangenen gemachten Franzosen befand sich eben das Regiment, genannt de Solare, das zuvor in Bückeburg zur Besatzung gelegen hatte; dieses verlegte man denn wieder nach Bückeburg, wo es einige Zeit hindurch von Lippischen Truppen bewacht, nächstdem aber weiter begleitet wurde.

Es war der Graf auch bei der Schlacht gegenwärtig, die den 10. Oktober 1758 der Kurbraunschweigische Generallieutenant von Oberg

einem französischen Korps bei Lutterberg in den Gegenden von Cassel lieferte, und wo die Franzosen sich außerordentliche Mühe gaben, des Grafen Person habhaft zu werden. Da der bemeldte General von Oberg nicht vor gut befand, den Rath des Grafen zu befolgen, den dieser ihm zu glücklicher Ausführung des Plans gegeben hatte, dahero denn die Sache auch nicht zum Besten für die Alliirten ausfiel, so erhielt der von Oberg seine Zurückberufung von der Armee.

Als nun so die Truppen des Grafen geraume Zeit bereits bei der alliirten Armee sich befunden hatten, wurde durch ein kaiserliches Mandat am 28. August 1758 demselben aufgegeben, „ seine Soldaten nach Hause abzurufen, „ von der alliirten Armee sie gänzlich zu tren-

„ nen,

„nen, die Mannschaft zu entlassen; und sein
„Contingent zu der gegen den König von
„Preußen damals versammelten Reichsarmee
„zu stellen, widrigenfalls aber mit dessen an-
„deren Alliirten in die Acht des Reichs, das
„ist, Vogelfrei sich erklärt zu sehen. „Als
dieses Mandat in Bückeburg ankam, und der
Kanzler solches dem Grafen vorgelesen hatte,
befrug dieser ihn, was zu thun sey? dem der
Kanzler erwiederte: „der größeren Macht
„weichen, nachgeben. „Der Graf, unwillig
über solchen Kleinmuth, der seinem Gefühl so
ganz widerstritt, hieß ihn, sich zu Hause zu
begeben, und an einen Aufsatz zu denken,
wie man der Sache begegnen könnte? ihm zu-
gleich dessen Sohn, der Sekretär des Kabinetts
war, herauf zu senden. Als der Kanzler mit
seinem Aufsatz fertig war, fand er sich mit sol-

chem Abends wieder bei dem Grafen ein, zer-
riß ihn aber, als letzterer die seinem Sohn in
die Feder diktirte bei der Reichsversammlung
nachmals am 4. Jänner 1759 übergebene muthi-
ge Vorstellung und Rechtfertigung vorlesen ließ.
Es erzählt der Graf hierin seine ganze Lage,
in welcher er seit 1756 sich befunden, " daß
„ er einzig und allein, da wegen des amerika-
„ nischen Krieges Kurhannover von Frankreich
„ mit feindlichem Ueberzug bedrohet worden,
„ mit Seiner Großbrittannischen Majestät eine
„ Convention geschlossen habe, vermög wel-
„ cher er eine gewisse Anzahl Truppen in kö-
„ niglichen Sold überlassen habe; in Ansehung
„ der Reichsgesetze sey diese Convention un-
„ verfänglich gewesen, da in deren §. 7. aus-
„ drücklich sey bestimmt worden, daß, gleich-
„ wie der König durch die Verfassung, worin

„ er

„ er sich setzte, Niemandes Offension, sondern
 „ lediglich seine eigene und seiner Lande recht-
 „ mäßige Vertheidigung zum Zweck habe,
 „ also lasse er sich auch die in dergleichen
 „ Bündnissen unter Reichsständen gewöhnliche
 „ Klausel, daß das Grenadierbataillon *nicht*
 „ wider den *Kaiser* und das *Reich* gebraucht
 „ werden solle, gefallen. Als nun 1757 ein
 „ französisches Kriegsheer gegen die Kurbraun-
 „ schweigischen Lande vorgerückt sey, habe
 „ die königliche Regierung zu Hannover, nach
 „ Inhalt vorbereiteter Convention, seine des
 „ Grafen Truppen begehret, die er denn auch
 „ sofort zu der alliirten Armee habe stoßen
 „ lassen. Als die königliche französische Ar-
 „ mee nur noch 4 Meilen von Bückeburg,
 „ und zu Bielefeld, sich befunden, habe er
 „ denn den dieselbe kommandirenden Mare-

„chal d'Etrées schriftlich um Erklärung gegeben,
„ten, was Art der Begegnung er und sein Land
„von der französischen Kriegsmacht zu erwarten hätte? die ihm gewordene Antwort
„habe die ausdrückliche Erklärung enthalten,
„daß er und seine Grafschaft wegen der an
„Seine Großbritannische Majestät überlassenen
„Truppen feindlich behandelt werden sollten;
„wie denn auch eine ganz gleiche Antwort seinem
„des Grafen damals in Paris sich aufgehaltenen Vatern Bruder, dem
„Grafen Friedrich zu Schaumburg Lippe, geworden sey.
„Bei solcher Lage wären ihm nur zwei Wege übrig geblieben, entweder,
„durch Zurücktretung von den gegen den König
„von England als Kurfürsten genommenen
„Engagements dem Zorn der Krone Frankreich zu entgehen,
„oder durch Anwendung
„der

„ der äußersten Kräfte sich des Schutzes und
„ Beistandes Seiner Großbrittannischen Majestät
„ annoch würdiger zu machen; er Graf habe
„ sich, nach seinem einmal gegebenen Wort,
„ gegen gedachte Seine Majestät viel zu heilig
„ verpflichtet gehalten, als sich durch Drohun-
„ gen, in selbst obschwebender Gefahr, zur
„ Abweichung verleiten zu lassen. Die könig-
„ lich französischen Truppen hätten darauf
„ seine Lande in Besitz genommen, sie das
„ Schicksal aller anderen von ihnen damals
„ mit dem Namen: *Pais conquis*, belegten Pro-
„ vinzen erfahren lassen. Seine gegen den Kö-
„ nig von England auf sich habenden Verbin-
„ dungen wären gesetzmässig, und der Ge-
„ brauch seiner Truppen seit dem Ausbruch
„ des Krieges untadelhaft gewesen. Was die
„ Stellung seines Quoti zur westphälischen

„ Kriegsmannschaft anbetreffe , so verbleibe es
„ kaiserlicher Majestät und gesammten Reichs-
„ ständen zur Beurtheilung , ob er , nach dem ,
„ durch die französische Seits bewirkte Besitz-
„ nehmung des Seinigen , erlittenen auf enorme
„ Summen sich belaufenden Schaden , nach
„ der Lage seiner Grafschaft , nach der Ver-
„ fassung , worin er sich in Ansehung Seiner
„ königlichen Majestät von Großbritannien be-
„ finde , sein Contingent zur Bekriegung des
„ Königs von Preussen abgehen zu lassen ver-
„ möge , da er zum Theil den königlich preus-
„ sischen Truppen die Befreiung seiner Lande ,
„ dem König aber noch mehr höchstschätzbare
„ Gnadenbezeugungen zu verdanken habe. Es
„ könne ihm daher nichts schmerzhafteres
„ seyn , als , sich mit den harten Ausdrücken
„ eines Theilnehmers einer sogenannten Empö-
„ rung

„ rung und des Landfriedenbruches beleget
„ zu sehen. Auch könne ihm als einem ehr-
„ liebenden Reichsstand keine härtere Wahl
„ auferleget werden, als diejenige, dem hei-
„ ligsten Versprechen gegen einen der aller-
„ größten Monarchen, durch Zurückberufung
„ seiner Truppen, zuwider zu handeln; durch
„ Trennung und Entlassung derselben sich der
„ Uebung eines der köstlichsten Vorrechte sei-
„ ner Würde beraubt zu sehen, oder die Voll-
„ ziehung, der in dem kaiserlichen Mandat an-
„ gedroheten schweren Verhängnisse, zu gewär-
„ tigen. In solcher Bekümmerniß bleibe ihm
„ nichts übrig, als seine Zuflucht zu gesamm-
„ ten Kurfürsten, Fürsten und Ständen des
„ Reichs zu nehmen. Und erfuche er demnach,
„ es möchten die Stände bei kaiserlicher Ma-
„ jestät es dahin einleiten, daß Allerhöchstdie-

„selben die gegen ihn ergangenen harten Verfü-
gungen wieder aufheben, und deren Ungna-
de ihn ferner nicht empfinden ließen, viel-
mehr durch deren Schutz ihm zu einer billigen
Vergeltung des durch die französische Invasion
erlittenen großen Schadens zu verhelfen.“

In solch männlichem eines ehrliebenden
deutschen Reichsstands würdigen Ton war Graf
Wilhelm zu Schaumburg Lippe unter den
übrigen mit ihm in gleiche Klasse gestellten
höchst- und hohen Ständen der Erste, der am
4. Jänner 1759 per Moguntinum bei dem Reichs-
tag die eben gemeldte Vorstelllung hatte dikti-
ren lassen, und damit denn der Welt zeigte,
daß er Mann war von ächtem Schrott und
Korn, ein Deutscher, der zu behaupten wußte,
was er anfang.

In diesem 1759ten Jahr erhielt der Graf das Kommando über die sämmtliche Artillerie bei der alliirten Armee, eine Begebenheit, die die ganze Armee belebte; auch erneuerte er jetzt den obgemeldten mit Seiner Großbritannischen Majestät errichteten Traktat, den er in Bezug der Truppen auf eine höhere Anzahl erstreckte.

An dem bei Todenhausen am 1. August 1759 in den Gegenden von Minden glorreich erfochtenem Sieg der alliirten Armee hatte er den allergrößten Antheil, theils durch Anordnung der Batterien, theils durch seine übrigen weisen Anstalten und die Richtung der Artillerie, die er meistens, seiner Gewohnheit nach, mit eigener Hand richtete; doch zeichnete er sich hier mehr noch durch seine an den

Ver-

Verwundeten bewiesene Großmuth aus. Die Truppen des Grafen, und besonders dessen Artillerie, erwarben sich bei der Gelegenheit ebenfalls vielen Ruhm, denn, als die daselbst kommandirt gewesenen Artilleristen theils erschossen, theils verwundet waren, vertraten seine Leute, die bei der großen Hauptbatterie sich befanden, die Sache, ein Korps, das Seines gleichen suchte.

Einstens bat der Graf verschiedene Offiziers zu sich in sein Zelt zur Tafel, wo man sich wohl befand und guter Dinge war, als unerwartet einige Kanonkugeln über das Zelt dahin flogen; die Offiziers meinten, der Feind sey in der Nähe; der Graf aber erwiederte: „
„ Nein, die Franzosen sind weit von uns, essen
„ sie nur fort; „ als aber bald wieder einige

Ku-

Kugeln daher kamen, und selbst oben durch das Zelt hindurch schlugen, standen die Offiziers nunmehr auf, und sagten: „Die Franzosen sind doch da.“ Der Graf versetzte nochmals: Die Franzosen sind nicht da; bleiben sie sitzen, meine Herren! und glauben Sie mir auf mein Wort. Immer kam wieder eine Kanonkugel nach der anderen; Nun aßen und tranken die Offiziers ruhig fort; der Graf aber stand jetzt auf, nahm das Wort, und sagte: „Meine Herren! ich habe Ihnen nur zeigen wollen, wie sehr ich auf meine Artilleristen mich verlassen kann; denn ich befahl ihnen, so lange wir bei Tische saßen, immer mit scharf geladenen Kanonen nach dem Knopf des Zeltes zu schießen, und das haben sie auch mit der größten Genauigkeit ausgeführt.“ Man sahe sich an, war ver-

wun-

wundert des besondern Gastmahls , lobte aber die Geschicklichkeit der Artillerie.

Noch in eben diesem 1759ten Jahre wurde die Belagerung von Marburg unter den Befehlen und der Leitung des Grafen angefangen; der Ort wurde geraume Zeit ohne Erfolg bloquirt gehalten, unter seinen Befehlen aber ergab er sich am 10ten September des bemeldten Jahres. In eben diesem Monat gebrauchte man ihn zu der Befestigung des alliirten Lagers bei Crofdorf, damit die Armee der sehr überlegenen französischen Macht widerstehen konnte.

Demnächst begleitete er die Truppen, so zur Belagerung von Münster bestimmt , und weit schwächer waren als die Besatzung der Stadt; gleichwohl wurde diese Unternehmung
mit

mit solch glücklichem Erfolg unter des Grafen Kommando ausgeführet, daß bereits am 20. November 1759 die Stadt sich ergeben mußte. Am Morgen der Uebergabe ließ er ein allgemeines fürchterliches Bombardement anfangen; die Stadt gerieth dabei in Brand, brannte so zwei lange Stunden; der Graf, von Natur mitleidig, staunte das Feuer von einer Anhöhe an, wandte sich um, und zollte der Menschheit eine Thräne. Als in den vor diesem Ort eröffneten Laufgräben es besonders scharf herging, der Graf aber mit seinem kalten unerschrockenem Muth, womit er fort kommandirte, der Gefahr nicht achtete, riß einer seiner tapferen Schaumburger ihn herum beim Arm, in seinem Platdeutsch sprechend: „Go
„he weg hier, gnädiger Herr! hie dögt es
„nicht,“ stellte sich hin auf des kommandi-
ren-

renden Platz, und eine Kanonkugel kam, schnitt dem ihn Rettenden den Kopf weg: eine Anekdote, die der Graf mit herzlichem Bedauern seines Kameraden erzählte, da er in sich mit ten unter Bomben und Kanonen dennoch dem ihm eigenen menschenfreundlichen Theilnehmen nicht entsagte, das ihn, wie Alle gut und Großdenkende, stets auszeichnete, daher er auch nicht leiden, selbst ergrimmen konnte, wenn irgend jemand ein Thier marterte, und plagte: ein auszeichnendes Merkmal großer Männer, denen ärgerlich ist, etwas Wehrloses zu plagen.

Noch ein Verdienst erwarb er sich in gleichem Jahr für diese vaterländischen Gegenden, als er den Auftrag erhielt, das Fort St. Georg auf einem Berg, genannt der Kluth, auf der

anderen Seite der Weser bei Hameln zu errichten, welches er mit außerordentlich gutem Erfolg und schnell ins Werk setzte, so zwar, daß dieses erst zu Ende des 1759ten Jahres angefangene Werk bereits im Jahr 1762 vollführt war; bei dessen Eingang findet man in einem Stein gegraben: „ daß das Fort St. Georg „ durch den Regierenden Grafen Wilhelm zu „ Schaumburg - Lippe erbauet worden. „ Den zu diesem Werk gefertigten Plan ließ er durch den bei seinem Geniekorps stehenden Major Du Fresnoy ausführen, einen Mann, der in diesem Fach sehr ausgebreitete Kenntnisse mit vieler Erfahrung verband.

Gleich darauf im Oktober 1760 wurde auch die Belagerung von Wesel unter des Grafen Leitung vorgenommen. Als dazumahl

der jetzige Herzog von Braunschweig von den Franzosen mit einem Korps Alliirter Truppen, die er auf der anderen Seite des Rheins anführte, zurück getrieben ward, mußte die bemeldte Belagerung zwar aufgehoben werden; indess machten die Maafsregeln, die der Graf zur Bedeckung des Rückzuges dieser Truppen nahm, letzterem außerordentlich viel Ehre; es war am 18ten Oktober 1760, als er nach der Affaire bei Kloster Kampen diesen Rückzug deckte.

Im Jahr 1761 übergab ihm der Prinz Ferdinand von Braunschweig die Belagerung von Cassel, und bereits am 28ten März waren die Laufgräben davor eröffnet; da aber die alliirte Armee wegen einer in Oberhessen erlittenen Niederlage ihre Stellung ändern mußte, und das Korps der Belagerer gänzlich verließ, wur-

de der Graf natürlich genöthiget, die Belagerung wieder aufzuheben: obwohl die in Cassel sich befindene französische Garnison unendlich stärker an Mannschaft war, als das ihm untergeordnete Belagerungskorps, so wußte der Graf dennoch seinen Rückzug mit so vieler Ordnung und Klugheit einzurichten, daß er bei dieser Gelegenheit weder Truppen noch Artillerie einbüßte. Er zog selbst ab mit klingendem Spiel und fliegenden Fahnen am hellen Mittag, gleich, als ob er dem Feind wollte Hohn sprechen, oder, als ob er Sein nicht achtete. Zu seiner Rechtfertigung gab er in dem folgenden Jahr ein Memoire und einen Plan in Betref dieser Belagerung zum Druck, als worauf mit Recht hier hin verwiesen wird.

In bemeldtem 1761ten Jahr am 16ten Julius wohnte der Graf auch noch der Schlacht bei Velinghausen bei.

Zu Hause legte er 1761 den Grund zu einer künstlichen Insel in dem innerhalb den Gränzen der Graffschaft Schaumburg gelegenen so genannten Steinhuder Meer, so wegen der umher liegenden Moräste und der Bruchwiesen von der Landseite mit keinem Kanonenschuß erreicht werden kann, dahero auch die nachmals darauf angelegte Festung von den geschicktesten Ingenieurs vor unüberwindlich gehalten wird, zumal die See zu flach ist, als, daß schwerere und tiefere Schiffe denn Böte darauf gehen können. An der Grundlegung dieses mühsamen kostbaren Werks arbeitete er ganze fünf Jahre, hatte im Jahr 1765 erst fe-

sten Boden, um darauf eines der festesten Forts zu erbauen.

Es liegt dieses meist in der Mitte des Sees, welcher eine Meile lang und eine halbe Meile breit ist; die Insel stellt eine Sternschanze vor, deren Spitzen mit sechzehn Aussenwerken gedecket sind, wovon jedes eine besondere Insel bildet, und kleine Gebäude und Gärten für die Besatzung enthält; jedes Bastion ist im Wasser mit den anderen durch grosse schwere Ketten verhänget, welche selbst Böten den Zugang verwehren. Das auf der Sternschanze gebaute kleine Schloß enthält, ausser den herrschaftlichen Zimmern, einen Saal zur Kirche, und einen zur Bibliothek, die nicht groß, aber zweckmässig ist, und aus den seltensten Werken und Schriften für Ingenieurs besteht; auch

befinden sich daselbst verschiedene Zimmer zu anderem Behuf, zu einer Modellkammer, einer Sammlung von Naturalien, so sich allda befinden, zu Wohnungen für die Offiziers und für Fremde; die Kasernen für die Soldaten sind unten angebracht, und sehr trocken, und bequem eingerichtet. Auf dem platten Dach befindet sich eine Sternwarte. Unter den Gemälden in den Zimmern ist vorzüglich das im Studiersaal der Schule für die Ingenieurs schön und zweckmässig gewählt: Es stellet vor den Römer Camillus, der den Schulmeister aus Fallerie zurücktreiben läßt, mit der bedeutenden Unterschrift des Grafen: „Die römische Tugend lehret, daß die Palme nicht dem Ueberwinder, sondern dem ädlen Ueberwinder, gehöre.“

Die ganze Masse des Forts ist von Stein und Quader; nach dem Erbauer ist es genannt: Wilhelm - Stein, und dieser Name ist vorne beim Eingang eingehauen. Das Ganze hat eine unfägliche Summe gekostet; daher der Graf nach vollführtem Bau die dießsfalligen Rechnungen vernichten ließ, um dem Nachfolger die Gelegenheit zu unnöthigen Vorwürfen und Anmerkungen zu benehmen. Die Unterthanen hatten übrigens bei der Sache gewonnen, und bei diesem, wie bei mehreren anderen Bauen, die er vornahm, Geld erworben; für das Land war das Fort eine wahre Schutzwehr, ein Magazin von Geschütz und Munition, das dem kleinen durch große Kriegsheere überschwemmten Land von nicht geringem Nutzen war, da es mit Mehl, das in verpichten Tonnen in unterirdischen Gewölben und im Nothfall in der

See aufbewahret werden konnte, und mit anderen Lebensmitteln versehen, sich mit einer geringen Garnison von vierhundert Mann, die es nur zu seiner Vertheidigung bedarf, lange Zeit, selbst Jahre halten kann; die wichtigsten Schriften und Kostbarkeiten können dahero hier im Fall der Noth sicher aufbewahret werden.

Der erste Fall der außerordentlichen Nutzbarkeit dieses Forts ergab sich, da nach dem Tode des letzt verstorbenen Grafen Philipp Ernst zu Schaumburg-Lippe der Landgraf von Hessen-Cassel im Februar 1787 die ganze Grafschaft tumultuarisch in Besitz nahm, den Wilhelm-Stein aber, der damals von einem tapfern muthigen Offizier, mit Namen Stratmann kommandiret wurde, weder durch Drohungen, noch auf andere Weise überwältigen konnte.

Es

Es legte der Graf nachmals auf diesem Fort eine Kriegsschule für die Artillerie an, in welcher sehr fähige und geschickte Ingenieurs gebildet wurden; die Offiziers des Artilleriekorps waren die Lehrer, und jeder, der hier Unterricht wünschte, mußte als Kadet in diesem Korps Dienste nehmen. Der Major St. Etienne, Ritter des königlich portugiesischen Christordens, ein von dem Grafen aus Frankreich verschriebener geschickter Ingenieur, kommandirte bei des Feldmarschalls Lebzeiten als Chef; es war in sieben Divisionen vertheilt, deren jede ein Lieutenant, und unter ihm ein Second-Lieutenant oder Conducteur kommandirte. Ueberdem bestand es aus einem Stückjunker, Feuerwerker und einigen Kadeten, die Zöglinge der Schule waren, und aus vierzig Gemeinen. Die Zöglinge mußten zugleich die gewöhnlichen

Dienste der Unteroffiziers versehen. Mit den Aufzunehmenden unterredete sich der Graf selbst, und keine Vorsprache brachte den zur Schule, an dem er Unfähigkeit oder böse Sitten bemerkte, das wahre Sprüchwort kennend: „böse Exempel verderben gute Sitten;“, der Vornehme oder Geringe, der Reiche oder Arme waren ihm hier gleich; selbst die Kadets erhielten Befoldung, und den Unterricht ganz unentgeltlich.

Das Korps lag, weil die Luft zu Wilhelmstein nicht die beste und fieberhaft ist, zur einen Hälfte auf dem Schloß, und zur andern in dem nahe an dem See liegenden Städtchen Steinhude, so zwar, daß alle Monate mit solcher Wohnung abgewechselt wurde. An beiden Orten versammelten sich die Zöglinge, und zwar im-

mer

mer einige bei einem Offizier, dem ihr Unterricht besonders aufgetragen war; dieser Unterricht geschah wöchentlich zweimal. Wenn das ganze Korps zusammen kam, so wurde auf dem Hörsaal in der Festung Unterricht gegeben. Man las hier über reine und angewandte Mathematik, über die bürgerliche und Kriegsbaukunst, über Physik, Naturgeschichte, Oekonomie, Geographie, Geschichte, und vorzüglich über Geschichte der Kriege, und über die eigentlichen Kriegswissenschaften, über die Taktik, und Artillerie. Es wurde auch Privatunterricht in Sprachen und im Zeichnen gegeben. Zuweilen hielt der Graf selbst eine öffentliche Prüfung, lobte dann ernsthaft und gründlich, was zu loben war. Wer sich durch Zeichnungen, durch mathematische Auflösungen, durch deutsche oder französische Aufsätze

aus-

auszeichnete, wurde befördert, erhielt erhöhten Sold, Geschenke, hauptsächlich goldene Medaillen, die zu diesem Zweck besonders geschlagen wurden; gute gelehrte taktische Risse liefs der Graf zur Anfeuerung für die anderen Zöglinge in den Zimmern des Schlosses aufhängen. Er kam oft nach Wilhelm-Stein, ruderte mit eigenen Händen oft im stärksten Sturm hinüber, schlief dort über dem Pulvermagazin, so wie in Bückeburg über Pechkränzen und anderen brennbaren zur Vertheidigung der Festung dienenden Sachen, mit welchen die unterirdischen Gewölbe des Schlosses reichlich angefüllt waren, wobei er, wenn von der Gefahr der Sache geredet wurde, zu beweisen wufste, die größte Gefahr und keine Gefahr seyen einerlei. Er wohnte allda jedesmal den öffentlichen Arbeiten der Schule bei, welches den guten Nu-

tzen hatte, daß die Lehrlinge dadurch zu den Studien so, als zu guten Sitten hingelenket wurden, denn jeder wetteiferte, seinen bedeutenden Beifall zu erhalten, da er allgemein geliebet war. Er fand es so nothwendig, als ihm wichtig, ein jedes Individuum recht zu kennen und durchzukennen; daher ertheilte er einstens den Befehl, es solle jeder Zögling in kurzer Zeit ihm einen Aufsatz über seinen Lieblingsgegenstand zustellen, welches denn ein wahres Mittel war, den Jüngling so von der Seite des Verstandes als des Herzens auszuforschen. In öffentlichen Vorlesungen, wenn er dabei eben gegenwärtig war, verweilte er gar gerne bei der Geschichte großer und berühmter Männer, mehr noch bei ihren ädlen als klugen Thaten; dann sprach er hievon mit allem Enthusiasmus eines guten rechtschafnen Herzens, mit allem Nachdruck seiner wahr-

wahrhaft hohen ihm nur eigenen Beredsamkeit, mit der Würde einer Seele, die sich selbst der Kraft zu solchen Handlungen bewußt ist. Eines solchen Mannes Rede hatte denn unmittelbaren Eingang in jugendliche Herzen, besserte, wo es nöthig war zu bessern. Ueber solche Stellen der Geschichte mußten die Zöglinge auch psychologische, moralische Aufsätze schreiben, und nachmals sie öffentlich vorlesen. Physikalische Experimente, Beobachtungen der Gestirne und des Wetters, praktisch geometrische und geographische Arbeiten im Lande, Aufsicht über Baue, und besonders praktische Unterweisung in der Kriegswissenschaft, gaben Gelegenheit zur Ausübung dieser Kenntnisse. Nicht weit von Steinhude legte er ein Polygon an mit Approschen und Minen, ebenfalls zur Uebung und zum Unterricht. So setzte er auch in den

Ge-

Gegenden von Steinhude, in der Nähe von Hagenburg, nahe am Meer, einen Bruch oder ein sogenanntes Moor in Vertheidigungsstand, wo, auſſer vielen Feldſchanzen, verſchiedene kaſemattirte Werke von beſonderer Einrichtung ſich befanden. Hievon war die Abſicht, wohl gewählte Poſten unüberwindlich zu machen. In dieſem Moor befinden ſich verſchiedene kleine Dörfer, die Wilhelm-Steiner Felder genannt, Colonien, welche der Graf hier anlegte; hievon war der Zweck, da dieſelben eben auch befeſtigt ſind, einen ohnehin von den Seiten unzugängigen Weg zu decken, der im Fall der Noth die Ausfälle von der Feſtung gegen den Weſerfluß erleichterte. Es kann auf ſolche Weiſe die Beſatzung des Forts die Fahrt auf der Weſer ſperren, ſo wie auf der Seite des han-növerſchen Städtchens Neuſtadt am Rübenberg

die

die Fahrt auf der Leine, auch von dort her Zufuhr und Lebensmittel erhalten, wie das bei der hessischen Blockade im Jahr 1787 auch wirklich geschahe.

Als im Jahr 1761 der Bruch zwischen der Krone Spanien und Portugall sich ergab, letzterem Reich es aber sowohl an einer hinlänglichen Armee der Zahl und Ordnung nach als an einem Anführer fehlte, die zusammengebrachten Truppen sich auch ohne alle nöthige Subordination befanden, und aus Greifen von siebenzig und aus Buben von zwölf und sechzehn Jahren bestanden, in dem Königreich damals sich auch niemand finden wollte, der vor ein tüchtiges Subjekt hätte angesehen werden mögen, eine gehörige und gänzliche Reforme in ganz kurzer Zeit, wie es nöthig war, zu

unter-

unternehmen und auszuführen, um dem damaligen Staatsminister, Grafen von Oeyras, Marquis von Pombal, in dem wohl durchdachten Plan die Hand zu bieten, einem Minister, dem der Graf die größten Seelenkräfte beilegte, in enges Freundschaftsband sich mit ihm einließ, und nachmals in Bückeburg noch sein Bild, zum Andenken, stets bei sich hatte; so schlug des Königs von England Majestät, König Georg der Dritte, dem König von Portugall zum Generallissimus seiner Truppen den regierenden Grafen zu Schaumburg-Lippe vor, der auch das Kommando über die vereinigte portugiesische und englische Armee auf Begehren beider alliirten Könige übernahm, im Frühling 1762 über England und zur See sich nach Portugall begab, mit vieler Freude und mit grossem Vertrauen von dem König und vom Hof aufgenom-

men wurde, durch seine Verdienste allda die höchsten Kriegs- und Ehrenstufen erstieg, und mit so unumschränkter Gewalt versehen wurde, daß nie eher als erst nach der Vollstreckung der von dem Grafen erlassenen Befehle davon nach Hof berichtet werden durfte.

Als der Graf in Portugall von Viana zu Oporto angelanget war, um die dasigen Festungswerke zu besehen, mußte auf des Königs Befehl der Kommandant der Stadt, der Generalleutenant Johann d'Almada e Mello, ihm entgegen gehen; die beiden da gelegenen Regimenter regulirter Soldaten, nebst der Miliz, waren im Gewehr, ihren neuen Feldmarschall zu empfangen, und der König hatte befohlen, man solle im Königreich dem Grafen alle die Ehre erweisen, die ihm, dem König gehöre,

wenn

wenn er selbst gegenwärtig wäre. Diesem Befehl zufolge wurden, dem Grafen zu Ehren, aller Orten, wo sein Weg durchging, viele Freundsbezeugungen angestellet; überall war feierlicher Empfang, man warf ihm Blumen entgegen, wo er in die Städte einzog, man stand in Reihen, empfing ihn mit Musik, mit Frohlocken, die Schönen des Landes hohlten ihn ein mit Gesang. Von Oporto ging der Graf nach Aveiro, und von da nach Coimbra, von wo er weiter seine Reise zu Wasser nach Lissabon fortsetzte. Gleich nach der Ankunft ließ der König ihm vierzig tausend Cruisaden zur Einrichtung ausbezahlen, die der Graf aber nach der ihm eigenen ädlen Denkart nicht annahm, sondern deren eine Hälfte unter die Armee vertheilte, womit er die Liebe des Soldaten sich zu eigen machte, und die andere dem

König wieder zusandte , nachdem er so viel davon genommen hatte , als gerade zu Verfertigung seiner Feldmarschalls - Uniform vonnöthen war. Es trug ihm der König auch eine jährliche Pension von drei tausend Pfund Sterling an ; der Graf aber verbat sich solches ebenfalls , obwohl diese Pension ein tausend Pfund mehr enthalten sollte , als diejenige , welche der Prinz Ferdinand von Braunschweig noch dermahl von England ziehet , als wornach der König besonders sich gerichtet und Nachrichten deßfalls eingezogen hatte ; als der Graf bereits wieder in Deutschland zurück war , wiederholte der König nochmals diesen Antrag , und es war wirklich bereits in Holland ein Theil der Summe zum Auszahlen in Bereitschaft ; der Graf aber blieb seiner ersten Aeusserung getreu , nahm nichts an.

Nach-

Nachdem er die Truppen gesammelt hatte, setzte er sich mit der Armee den Spaniern an den Grenzen des Reichs entgegen; der Portugiesen waren zu Anfang nicht mehr denn neun tausend Mann, und der mit diesen vereinigten Engländer nur sechs tausend, so, daß die ganze Armee nicht aus mehr denn aus funfzehn tausend Mann bestand; das schlimmste in der Lage war, daß die Portugiesen noch nicht zuverlässig, noch nicht geübt genug waren. Die spanische Armee dagegen zählte fünf und dreißig tausend Mann, worunter sich auch ein gutes französisches Korps befand; der spanische General, Graf Aranda, führte diese Armee an. Dennoch fand des Grafen Vorsicht, Wissenschaft und Klugheit Mittel, Portugall aus der augenscheinlichen Gefahr zu retten, die der so stolz - als mächtige Nachbar ihm bereitet

hatte. Der Graf fand vor gut, sich zurück zu ziehen; dieses bewerkstelligte er am nördlichen Ufer des Tajoßusses bis nach Santarem, einer Festung, die nur wenige Meilen von Lissabon lieget, und die ein großes Defilee von Bergen an beiden Ufern des Flusses decket. Da in dieser Festung sich die Magazine der portugiesischen Armee befanden, welche unmöglich konnten Preis gegeben werden, verschanzte er sich mit der Armee hinter dieser Stadt, und ließ solche mit dem Feind auf freien Abzug mit allem Vorrath capituliren, wodurch denn die Magazine glücklich gerettet waren. Da aber der Graf nun natürlicher Weise befürchten mußte, von den Spaniern im Lager angegriffen zu werden, ließ er in der Nacht vor dem zum Angriff bestimmten Tag über den Tajo Brücken schlagen; zur verstellten Maske

muß-

mussten die die englische Kavallerie kommandirenden Generale Bourgoyne und Lee, die hernach in dem amerikanischen Krieg noch bekannter wurden, das spanische Lager in eben der Nacht überfallen, als der Graf nun im Angesicht der ganzen spanischen Armee ruhig über den Fluß marschiren konnte. In Lissabon erschrock man über den Rückmarsch des Grafen, der aber besser eingesehen hatte, daß die Spanier nicht nur nicht vorrücken würden, sondern auch, besonders ihrer Magazine wegen, die am Tajo hinauf lagen, ihren Standort allda nicht behalten konnten; wie sich dieses denn auch bald so zeigte, indem die Spanier wirklich am Fluß hinauf bis an ihre Gränze sich zurück begaben, wo denn der Graf an der anderen Seite des Tajo neben ihnen her marschirte. In dieser Verfassung blieb die Lage

bis zu geendigtem Feldzug : die Spanier hatten mit schweren Kosten im Grunde nichts gethan, und Wilhelm hatte durch Klugheit und List ihre Kräfte erschöpft; man nannte ihn jetzt öffentlich den Erretter Portugalls. Es war so Zeit gewonnen, neue Kräfte zu sammeln, die Armee zu verstärken, und Kriegszucht und gute Ordnung in derselben zu errichten, dergestalt, daß der Name des Portugiesen nun etwas mehr galt als noch kurz zuvor, und dem Spanier jetzt eine neue militärische Schöpfung einer zuvor ihm unbekannt gewesenen portugiesischen Kriegsmacht unter Augen kam, die bei ihm Aufmerksamkeit und Achtung regte. Wilhelm war so den Spaniern nicht als ein gleichgültiger Mann bekannt geworden, und die Kriegsmacht von Portugall, obwohl in der Anzahl der Truppen schwächer denn
die

die spanische, doch keinesweges an Muth und innerer Kraft. Einstens stieß der Graf mit sechshundert Portugiesen auf zwei tausend Spanier, die aus einem Wald hervor drangen, als er demselben bereits nahe war. In der Nähe, im Rücken der Portugiesen, befand sich ein grosser Teich; vor diesem her stellte der Graf seine Reuterei, zweihundert Mann an der Zahl, in eine Linie; das Fußvolk, vierhundert Mann, mußte drei Mann hoch den anderen Flügel einnehmen; die Spanier rückten nun vor, dehnten sich auf beiden Seiten gegen ihn aus; der Graf zog sich schnell zurück bis an den Teich; seine zweihundert Mann Reuter setzte er vor, die Infanterie rückte mit aufgepflanztem Bajonet nach, drang ein, überflügelte die Spanier, und schlug sie. Die Spanier redeten überall von dem neuen Generallissimus

mit Achtung; sie redeten so von ihm, als ob sie zweifelhaft wären, ob sie mehr seinen Geist, seine Klugheit, seine Wissenschaft, oder mehr seinen Charakter und seine Gefinnungen ehren und schätzen sollten.

Es wufste der damals regierende König von Portugall, Joseph der Erste, aber auch die Talente des Grafen für die innere Einrichtung seines Reichs zu nutzen; er behandelte ihn daher mit einer außerordentlichen Auszeichnung, und begnadigte ihn mit seinem ganzen Vertrauen, verbesserte durch ihn viele innere Einrichtungen des Landes, besonders das ganz verfallene Finanzwesen, wobei der Graf aber mehr geheim und im Inneren, auch in dem politischen System des Hofes wirkte, als, daß er lautes Geschrei davon gemachet hätte; zu

Verbesserung des Geschmacks liess er die besten deutschen, englischen und französischen Schriftsteller in das Portugiesische übersetzen.

Das erste Augenmerk des Grafen blieb hierbei aber immer dieses, den Soldatenstand in mehrere Achtung zu setzen, und ihm selbst mehr Gefühl von Ehre einzuflößen; er verbot daher durch einen besonderen Artikel in dem für die Armee herausgegebenen Reglement allen Offizier entehrende Dienste, sorgte dagegen aber auch für genaue und richtige Zahlung des Soldes, der zuvor ganze Monate und Jahre lang war stehen geblieben, oft selbst nur zur Hälfte gegeben wurde, welches daher kam, dass die Verwaltung der öffentlichen Einkünfte äusserst unordentlich geführt wurde, wofür nun auch bessere Anstalten getroffen waren.

Zum

Zum Beweis , wie sehr der Soldatenstand aufser Achtung gekommen war , wufste man mehrere Anekdoten : Als unter andern der Graf einstens bei einem portugiesischen General zu Mittag speisete , wurde ersterer hinter des Portugiesen Stuhl einen Mann in seines Regiments Uniform gewahr , der einen Teller unter dem Arm hielt ; der Graf , hierüber erstaunt , stand auf , hiefs ihm , sich neben ihn zu setzen , und erfuhr zu seinem grössten Befremden : „ Der „ Mann sey Rittmeister in dem Regiment , und „ zugleich der Bediente des Generals ; „ der Graf fand durch solches Betragen die Offiziers-Würde beleidiget , und gab ihm Tages darauf seinen Abschied. Ein anderesmal hatte ein Bückeburgischer Offizier einige Kleider bestellt , wofür der Schneider eine äufferst übersetzte Summe forderte ; als nun der Offizier darüber

unwillig ward und die zu hohe Bezahlung abschlug, bekannte der unglückliche Mann schaamroth: „er sey Lieutenant des Regiments; da „er aber seine Befoldung nur zur Hälfte bekomme, sey er in die Nothwendigkeit versetzt, sich also durchzubringen, um seine zahlreiche Familie vor Noth und Hunger zu decken. „Der großmüthige Deutsche gab ihm mehr als er begehrte, und meldete den Umstand dem Grafen, der denn dafür Sorge trug, daß solche traurige Auftritte nicht weiter vorkamen.

Die Armuth und gedrückte Lage der Offiziere war Ursach, daß keiner auf den Stand der Ehre mehr achtete; daher auch die gewöhnlichen Uebungen ganz unterblieben, und die Regimenter selten unter sich, zusammen nie

ge-

geübet wurden; geschahen ja einmal einige Uebungen, so war es doch ohne allen Zweck; der General erkaufte entweder seine Stelle, oder kam dazu durch Intrigue; auch die Subordination, die Seele des Kriegesstandes, war sehr mangelhaft und hinkend: zum merkbaren Beweis, wie nothwendig diese sey, bat der Graf einstens einige portugiesische Offiziere zu sich zur Tafel in sein Zelt, unter welchem er eine Mine hatte anlegen lassen; nachdem er von der Nothwendigkeit der Subordination im Soldatenstand lange und viel geredet hatte, stand er ganz plötzlich auf, und befahl den Offizieren im ernsthaften Ton und bei Vermeidung ihrer Gefahr am Leben, ihm sogleich zu folgen: die Mine sprang jetzt, und kaum waren die Zaudernden dem Verderben entronnen.

Bei ausgegebenen Befehlen des Kommandirenden war man äufferst nachlässig: Als einstens der Graf einen glücklichen Zug vor hatte, um vier tausend Spanier aufzuheben, und Befehl bereits ertheilet hatte, auf einige Tage sich dießfalls mit Munition und mit Lebensmitteln zu versehen, um in der Stille aufzubrechen, mußte die ganze Expedition unterbleiben, weil in dem Augenblick des vorhandenen Abmarsches überall für nichts, weder für Munition, noch vor Lebensmittel gesorget war; der Graf ergrimmt hierüber, wie er es seyn mußte, war fest Willens, die Nachlässigkeit des untergeordneten Commissärs mit dem Tode zu bestrafen, wäre dieler anders ihm nicht aus dem Weg gegangen.

Der

Der Gedanke vom Tod fürs Vaterland, das Streben nach Ruhm und Ehre, ward nur selten vernommen, wurde durch den Erretter Portugalls erst wieder erweckt. Um den so sehr erschlaffeten Trieb nach Ehre wieder neu zu schaffen, befahl der Graf durch ein ausdrückliches Gebot: „Es solle jede Kränkung der Ehre nicht anders denn durch einen Zweikampf wieder gut gemacht werden können.“

Ich verlange nicht, gerade zu bei dieser Gelegenheit ein Vertheidiger des Zweikampfs zu werden; das bleibt aber doch ausgemacht, daß der Feige sich in dem Lande vortreflich und zu wohl befindet, wo der Zweikampf ohne Ausnahme mit dem Leben gestrafet wird; dadurch wird sicher alle Herzhaftigkeit und aller Trieb zur Ehre im Menschen ersticket:

der

der Zweikampf ist die sicherste Stütze der Ehre, Tapferkeit fällt ohne ihn; Unwissenheit ist die Tochter der Dummheit, und der Dumme darf in dem Lande, wo die persönliche Ehre nicht geschätzt wird, thun, reden, denken, schaffen, wie und was er will: Eine in sich traurige Lage! —

Diese und mehrere weise Einrichtungen des Grafen hatten nun das ganze System von Portugal zu dessen wahrem Besten umgebildet und umgeschaffen; er hatte mehrere fremde Offiziere, besonders Deutsche und Franzosen, durch Versprechen doppelten Soldes in das Königreich gezogen, und durch sie erweckte er neuen Soldatenmuth, Geist, Ordnung, Subordination, Kriegszucht und Gefühl für Ehre, erhielt durch sie auch die nun gut aufgezogene Maschine im

Gang , hatte nun dem mächtigen Nachbar gezeigt , was gute Disciplin und Fleiß vermochte. Obwohl der Graf sich selbst bewußt war , was vor Verdienst ihm hier gehörte , so schwieg er dennoch stets hievon ; niemand entlockte ihm etwas über die Lage von Portugall , weil , wie er sagte , er das Vertrauen des Königs nicht mißbrauchen könnte.

Sein Krieg mit Spanien war im Grunde nichts anders als ein wahrer Defensivkrieg , bei dem ohnehin im Grunde mehr gewonnen wird als bei der Offension , indem der Nachbar wegen der vielen Schwürigkeiten , so sich ihm in den Weg legen , abgehalten wird , viel zu unternehmen , oder zu wagen. Sein ungemeines Ansehen und die öffentlichen Proben von Achtung , so der König dem Grafen überall gab ,

setz-

setzten ihn übrigens ganz in den Stand, so überall zu wirken, wie es einem unumschränkten Befehlshaber anständig war.

Um in dem hohen Ansehen ihn zu erhalten, nannte ihn der König seinen Vetter, auf Portugiesisch: *Il mio Primo*, umarmte ihn jedesmal, und behandelte sowohl ihn, als seinen nachmaligen Schwager, den Grafen Ferdinand zur Lippe, der als königlicher Generaladjutant ebenfalls in Diensten stand, als Verwandten des königlichen Hauses, welches der König damit legalisirte, daß er durch ein Patent und mittelst Stammbaums bekannt machen ließ, wie seine des Königs väterliche Großmutter Marie aus dem Hause Pfaltz eine Enkeltochter Landgrafen Georg des Andern zu Hessen, dieser aber ein Enkelsohn Magdalenens, der Tochter Gra-

fen Bernhards des Achten zur Lippe, als allgemeinen Stammvaters aller Grafen dieses uralten Geschlechtes, mithin auch seines Feldmarschalls sey, weswegen er dem Grafen den Tittel von *Altezza* auf portugiesisch gab, und dabei äußerte, „dass solches wegen der nahen Bluts-
 „freundschaft mit seinem und mehreren königlichen Häusern geschehe; „denn in Portugall wird sonst niemanden als nur dem Kronprinzen die Würde: *Altezza*, beigeleget. In Patenten, in öffentlichen Schriften, in Briefen war diese Benennung allgemein; und auch in Deutschland behielt der Graf diese Würde bei. Es ward in solcher Gemälsheit auch der Gesandte, den der Graf nachmals zu Ende von 1765 nach seiner Vermählung mit der Notifikation nach Lissabon absandte, vom König als Gesandter vom zweiten Rang aufgenommen und behandelt.

Wie

Wie demnächst im Jahr 1762 der Frieden zwischen England, Frankreich, Spanien und Portugall zu Stande kam, wurde das Land des Grafen Wilhelm zu Schaumburg-Lippe mit einbegriffen, nahmentlich als eines Alliirten, dieses zwar im 12ten Paragraphus der zu Fontainebleau errichteten Friedenspreliminär-Artikel, und im 14ten Paragraphus des darauf zu Paris gezeichneten Friedens. Es ist hier an seinem Platz, was Moser in seinem Staatsrecht im 2ten Theil, Cap. I. pag. 1036, bei dieser Gelegenheit anführet, da er von dem den unmittelbaren Reichsgrafen zustehendem Recht, Bündnisse zu schliessen, redet, wenn er allda saget: „ Es „ hat dieser Fall nicht weiter existiret, seit dem „ das Recht der Stärkeren in Deutschland auf- „ gehöret hat; doch aber hat der Graf von „ Schaumburg-Lippe in dem letzteren deut-

„ schon Krieg davon ein Exempel gegeben , da
 „ man ihn einen *Alliirten* nannte , und in öf-
 „ fentlichen Schriften , in den Acten des engli-
 „ schen Parlements , und in dem Friedensschluß
 „ so beachtete. Auch würde er in dieser Qua-
 „ lität zu dem Friedenskongreß im Jahr 1761
 „ einen Gesandten abgeschicket haben , und
 „ würde von seinen übrigen Alliirten dabei un-
 „ terstützet seyn , wenn anders der Congreß
 „ wäre zu Stande gekommen. „

Im Jahr 1763, noch ehe er Portugall ver-
 ließ, errichtete der Graf alldort eine Schule
 für die Artillerie. Auch hatte er bei Elvas auf
 einem felsigten Berge, in der Provinz Alentejo,
 an der Gränze von Spanien, ein sehr festes Fort
 errichtet, daß er zum Andenken seines Namens
 nannte: *le Fort de la Lippe*. Der König ließ
 her-

hernach vor dem Thor ihm zur Ehre das Lip-
pische Wappen von sehr schöner Kunst eingraben.
Auf diesem Berge befand sich eine alte Kapel-
le, auf Portugiesisch genannt: *da nossa Sen-
horn da Graca* (oder auf Deutsch: unserer lie-
ben Frauen der Gnade), welche eines zu er-
richtenden Aussenwerks wegen nothwendig
musste abgebrochen werden; die eifernde Geist-
lichkeit erhob hierüber die bittersten Klagen,
und, da man diese nicht hörte, breitete sie
aus: „es würde die heilige Jungfrau diese Be-
„leidigung gewiß rächen, und den Bau durch
„ein Wunder stören. „Des Grafen Wachsam-
keit und Entschlossenheit vereitelte aber diese
Prophezeiung: Eines Tages indess, als sich
der Graf eben am Eingang einer Mine befand,
die einen Felsen zersprengen sollte, und bereits
geladen war, kamen die Arbeiter äusserst be-

stürzt aus der Mine, und riefen; „ In der Mine sey Feuer; „ ein kommandirender Ingenieur sagte ebenfalls: „ er habe Rauch aufsteigen „ sehen. „ Der Graf, welcher besorgte, man möchte während der Zeit, daß sich die Arbeiter entfernten, wirklich Feuer in die Mine bringen, ließ sich selbst sogleich in die Mine hinunter; die Arbeiter folgten ihm in schweigender Bewunderung, und man arbeitete ganz ruhig weiter. Ein Beweis, in welcher drückender Fessel des Aberglaubens Portugall damals verstricket lag, aber auch, wie ernsthaft und männlich Wilhelm ihm zu widerstehen wußte, obwohl der Haß des vom Aberglauben Geblendeten ihm sehr im Weg, selbst ihm nach dem Leben stand; zu unterschiedenenmahlen fanden sich Zettel, in denen er vor gewissen Tagen gewarnet wurde; denn aber ließ der Uner-

schrockne

schrockne sich meistentheils allein sehen, um dem Boshaften zu zeigen, was er verdiene: Verachtung.

Die Liebe für's Vaterland rief nach geschlossenem Frieden gegen das Ende des Jahres 1763 den Grafen zurück aus Portugall nach Deutschland. Es konnten dabei ihm keine Hindernisse in den Weg kommen, da er, weil der König ihn zum Verwandten seines Hauses erklärte, sich allen Sold und alle Belohnung ausdrücklich verboten hatte, mithin auf diese Weise ganz frei geblieben war, und ohne Verbindung sich befand; Selbst seine Offiziere, die in Portugall dienten, und deren er mehrere aus Deutschland mit sich genommen hatte, durften nichts annehmen; und es war einst eine Unterhandlung wie bei der wichtigsten Staats

sache, daß sein nachmaliger Schwager und königlicher Generaladjutant, Graf Ferdinand zur Lippe, vom König einen brillantenen Ring von etwa acht tausend Reichsthaler am Werth zum Andenken annehmen durfte.

Als Merkmal der Ergebenheit und Freundschaft ließ der Graf sich endlich doch gefallen, ebenfalls einige Geschenke vom König anzunehmen: Es bestanden diese hauptsächlich in sechs goldenen Kanonen mit dem Wappen des Grafen (eine Aufmerksamkeit, die ihn sonderlich freute), deren jede vierzehn Pfund Gold im Gewicht hielt, und wovon der innere Werth einer jeden auf drei tausend Dukaten gerechnet ward; die Lavete war von Ebenholz und stark mit Silber beschlagen; so erhielt er auch einen prächtigen Hutknopf von Brillanten von

hohem Werth, sammt einer Aigrette und dem Bild des Königs, auf der Brust zu tragen, ebenfalls mit Brillanten reich besetzt; auch rechnete man dahin mehrere der prächtigsten Pferde, und vier Adler, deren zwei Portugiesisch und von braungelber Farbe, zwei aber Amerikanisch und schwarz und weiß waren. Vom König von England erhielt er aus eigenen Händen einen herrlich mit Edelgesteinen gezierten Degen, der auf vierzig tausend Reichsthaler im Werth gerechnet ward.

Mit solchen Ehrenzeichen versehen, erreichte er denn am 7ten November 1763 sein Vaterland wieder; man bezeugte ihm bei seiner Rückkehr unter den Seinigen die größte Freude, und seine Frau Mutter hatte dießfalls zu Stathagen eine sinnreiche auf seine Thaten

Be-

Bezug habende Illumination und ein herrliches Feuerwerk veranstaltet.

Nun lebte er im Schoofs der Ruhe und Stille geraume Zeit in Bückeburg, brachte die etwas verläumten Regierungsgeschäfte wieder in Ordnung, und wandte die ihm hievon überbleibende Zeit an, um neue Fortschritte in der Kriegswissenschaft zu machen. Er untersuchte deren Regeln und Grundsätze, erweiterte sie, erschuf neue, erfand zu deren Anwendung neue Mittel, und dachte den bequemsten, besten, kürzesten, einfachesten nach, um die Regeln in Ausübung zu bringen, und die Kunst zu erweitern. In dieser Absicht machte er mit seinen Truppen allerlei Versuche, und prüfte, ob und wie seine Plane ohne Schwierigkeit in Ausübung kommen könnten, exercirte, manö-

verir-

verirte, forschte den Grundregeln der Artillerie nach, untersuchte die Taktik des Angriffs, die Bahn und Weite der Geschützkugeln, lernte und lehrte, suchte aufzuklären, wo und wie er konnte, so wie denn dieses sein eigentlicher wahrer Vorzug und sein Ruhm war, wäre der ja zuweilen auch aus rauhen, harten, ernsthaften Unternehmungen hergeflossen; so dachte, so handelte er; in dem Gedanken hatte er seinen Standarten die bedeutenden Worte lassen einwirken: „*Ex Duris Gloria*,“ denn das war so einmal sein Lieblingsgedanke; er dachte denn den Beschwerlichkeiten nach, die dabei oft ihm in den Weg traten. Dieses gab allgemach Veranlassung zu den Vorschriften und Einrichtungen, die er im Kriegsfach fest setzte, bei seinen eigenen Truppen damit in der Ausübung den Anfang machte, und nachmahls bei der

portugiesischen Armee als festes Standreglement einführte.

Unter andern hat er hier im Nachdenken über diese schwere Kunst, und als einen Aufschluß aller seiner militärischen Bemerkungen, einen besondern Traktat über den Defensivkrieg, in sechs kleinen Bändchen, geschrieben, dessen erster Theil ein neues System der Taktik, der zweite der Artillerie und der dritte der Fortifikation enthält, ein Traktat, der in aller größter Fürsten Händen, die eigentliche Regenten ihrer Länder seyn wollen, sich befinden sollte, wovon aber nicht mehr denn zehn Exemplare gedrucket worden, und in Bückeburg verwahrt sind. Das größere Werk, wovon dieser Traktat ein Auszug ist, ist von dem Grafen ganz eigentlich für Portugall in seiner Lage

gegen Spanien geschrieben; denn auch nach seiner Entfernung aus dem Reich verblieb er in der genauesten engsten Verbindung dortiger Staatslagen; die Maschine lief in ihrem einmal aufgezogenen Uhrwerk fort; und noch des Grafen jetziger Nachfolger, der Herzog von Braganza, ziehet dermalen Nutzen davon, hat die Sache weislich in ihrem Gang gelassen. Bei jedem Vorfall von Wichtigkeit und von irgend einiger Bedeutung hohlte man immer des Grafen Rath ein, bis an seinen Tod, und befand sich wohl dabei.

Zu Hause waren die schönen Wissenschaften und Künste seine Erholung; Philosophie, besonders aber die Geschichte der Alten, war seine Lieblingsunterhaltung; dahin rechnete er vorzüglich die Thaten kühner und tapferer

Män-

Männer, die sie zum Besten des Vaterlandes und zum Wohl ihrer Freunde und der Ihrigen vollführet hatten; die Mathematik und deren Kultur hatte ihn gelehret, gründlich, ordentlich und unübereilt, mit festem Gang im Leben fortzuschreiten. Er besaß eine ausgebreitete Kenntniss in allen Theilen der Gelehrsamkeit, wozu ihm seine durch Reisen erworbene Fertigkeit in den meisten lebenden Sprachen in dem Englischen, Französischen, Italiänischen und Portugiesischen grosses Hülfsmittel war; aber auch in den Werken der Alten war er überall zu Hause. Er zeichnete vortrefflich, war grosser Kenner der Malerei, und besaß selbst einige der prächtigsten Schildereien, deren Schönheit er zu fühlen wufste; zu Baum, einem Lustschloß, befand sich die Himmelfarth Christi, von Raphael, ein herrliches Stück, das

das auf vierzig tausend Reichsthaler war geschätzt worden. Er kannte auch die Verdienste anderer Künste. Das Clavier spielte er selbst meisterlich, dirigitte zuweilen das gewöhnliche Abendkonzert; es galt in der Musik bei ihm nur italiänischer Geschmack; sein vortreflicher Bach, Kapellmeister bei ihm, der Bruder des Londner und Hamburger, wußte sich hiernach zu richten; dessen Frau vertrat die Sängerin. Es war der Graf auch in Leibesübungen geschickt; er tanzte; er focht gut, boxte, hatte einst davon ernsthaften Beweis in London abgelegt; er sprang mit ungemeiner Schnellkraft, 19 Fuß in die Länge und $5\frac{1}{2}$ Fuß hoch, ohne sich mit den Händen zu halten, liebte diese Uebung ganz vorzüglich, weil sie stark macht; auch ritt er stark, nahm sich, wenn es seyn konnte, einen Gesichtspunkt nach gerader Rich-

tung, und achtete dann nicht Zaun und Graben, daher er von seiner Reuterei im Uebersetzen viel forderte, und unmögliche Dinge bewürkte.

Die Wissenschaften und sein tägliches Forschen machten ihn unter mehreren Gelehrten auch bekannt mit dem vortreflichen Abbt, der damals Professor zu Rinteln war; dessen Buch vom Verdienst und dessen Schrift vom Tod fürs Vaterland kamen ihm unter die Hand; Abbts Wahrheiten drangen ihm um so leichter in die Seele, da er so eben als Erretter Portugalls diese wichtigen Materien praktisch studieret hatte; er kannte diesen Weisen bereits seit einigen Jahren, verlangte nun aber nach seinem näheren Umgang; es fand sich zwischen beiden gegenseitig eine besondere Zuneigung und ein inniges Vertrauen; Abbt verlangte nun selbst und

von

von freien Stücken nach Bückeburg, gab das oft zu verstehen, und ruhete nicht eher, als, bis er im November 1765 wirklich Dienste bei dem Grafen erhielt, der ihn erst öfters zu sich hohlen liefs, da Rinteln nicht weit von Bückeburg lieget. So erlösete der Graf seinen Abbt vom Universitätsleben, das ihm so lästig war, verband sich mit ihm als Freund, und nahm ihn als Hof-Regierungs- und Consistorial-Rath, auch als Aufseher über die Schulen, auf in seine Dienste. Um seinen Freund ganz zu besitzen, gab er ihm nahe an seinem Schlafzimmer in dem Schloß die Wohnung. Abbt wurde sein Vertrauter, sein Liebling, sein treuer Rath, des Landes Stütze; der Graf lebte durch ihn, in ihm, er offenbarte ihm seine geheimsten Gesinnungen, theilte mit ihm jeden Gedanken. Aber mitten in diesem Genuß führte der Tod ihm

seinen Freund, im Frühling des Lebens, unvermuthet vom Schauplatz der Sterblichkeit ab. Der Graf trauerte um ihn laut, klagte mit eigener Hand den erlittenen Verlust Abbts Vatern in Ulm, begrub ihn zu Bückeburg in der Schloßkapelle zwischen Helm und Kronen mitten unter den Seinen, setzte ihm allda einen Marmor, und schrieb darauf die Worte:

Hier lieget der Leichnam
von *Thomas Abbt*,

Gräflich Schaumburglippischen Hof-
Regierungs - Consistorial - Rath, und
Patronus Scholar., gestorben den 3. Novemb.
MDCCLXVI., im acht und zwanzigsten Jahre
seines Alters.

Wenn

Wenn vernünftige Ehrfurcht vor Gott,
 Weisheit, thätige Tugend, aufrichtige und
 anmuthige Freundschaft, tiefe Gelehrsamkeit
 und glänzende Gaben *Verdienste* sind, so
 besaß derjenige, dessen Gebeine hier ruhen,
 was er der Welt angepriesen hat.

Wilh. I. V. G. G. Reg. Graf zu Schaumburg-Lippe,
 der an dem *Verstorbenen* einen *Rathgeber*
 von den vortreflichsten Eigenschaften, und,
 was noch edler, einen zärtlichen *Freund*
 verloren, hat mehr zum *Denkmahl*
seines eigenen Schmerzens, als zur
 Ehre eines *Mannes*, dessen Name schon
 ein *Lobspruch* ist, die entseelte Leiche
allhier, beerdigen lassen.

Abbts Bild nahm er zu sich in sein Schlafzimmer, und die innigste Rührung übernahm ihn, wenn er von ihm sprach. Seine Gemahlinn schrieb mir: „Er beweine in ihm den angenehmsten, aufrichtigsten und besten Freund.“ Der Graf, gestimmt zur Freundschaft, suchte zwar, fand aber nicht, der ganz den Platz ersetzen konnte, denn es war nicht leicht, diese Einbuße zu ersetzen: Kästner in Göttingen interessirte sich für einen sichern Westfeld, einen feinen kraftvollen Mann, der auch berufen und nicht ungerne gesehen ward, doch aber noch nicht das Pendant zu Abbts Bild war; das wurde ihm aber mehr Herder, ein Vertrauter des Verstorbenen, dem er eine Lobsschrift schrieb, die dem Grafen in seine Wunde Balsam war, und die Gelegenheit wurde, daß er demselben einen Ruf zusandte als erster Superintendent

und

und Consistorial - Rath zu Bückeburg; Herder nahm den an, und so ersetzte ihm dieser denkende Mann einigermaßen den erlittenen Verlust: Herders Genie und seine gründlichen tiefen Kenntnisse waren dem Grafen viel werth. Unter die engere Zahl seiner Freunde, in sofern es besonders die militärischen Angelegenheiten betraf, gehörte auch ein sicherer Riepe, der Major war unter seinen Carabiniers; dieser genoß sein ganzes Vertrauen, dem entdeckte er alle seine Plane, mit dem dachte er sie durch, auch verhehlte er dem nicht Schwächen, weil Riepens Rechtschaffenheit ihm Alles verbürgte.

Seit der Rückkehr aus Portugall war dem Grafen das Leben oft einförmig gewesen, und ein gewisser Gedanke, aufzuhören, keinen Leibeserben zu haben, war ihm je zuweilen lästig;

auch ging der laute Wunsch des Landes nach einem Erben. Alles dieses hatte denn in Wilhelm den Gedanken erwecket, noch einst sich zu vermählen; hierüber hatte er sich seinem nachmaligen Schwager, dem Grafen Ferdinand zur Lippe, den er liebte, entdeckt; dieser bestimmte ihm seine jüngere Schwester, und der Graf verlangte sie, trug dem Bruder auf, für ihn zu werben. Die Gräfinn hielt sich damals bei ihrer in Schlesien vermählten älteren Schwester, der Gräfinn zu Solms Baruth, der sie ihre Hauptbildung verdankte, auf, der Bruder kam, offenbarte ihr etwas von der Gefinnung seines Vettern, begleitete sie auf einer Reise zu ihrem Vater nach Aumühlen ohnweit Hamburg, und von da weiter nach Stathagen zu einem Besuch bei der Frau Mutter des Grafen zu Schaumburg-Lippe. Hier traf sie ein in der Mitte des Oktobers

bers 1765 ; der Graf vernahm ihre Ankunft , kam , sahe sie , und der Sieg war gewonnen :

Am 12ten November 1765 verband er sich mit Marie Barbare Eleonore , Grafens Friedrich Karl August zur Lippe-Bisterfeld jüngsten Tochter , so am 16ten Junius 1744 das Licht der Welt erblicket hatte. Marie war schön , eine Frau von seltenen Gaben , in deren Umgang Wilhelm heiter , wie man ihn noch nie sahe , und glücklich war ; in der ihr eigenen Sanftmuth und stillen Ruhe erkannte er sein Heil ; sie war ganz tugendvoll , ungeheuchelt fromm , voll Gefühl für Religion , wohlthätig , von jedem geliebt , ganz gestimmt für Wilhelms Herz , ihm war wohl allein mit ihr ; zu Wilhelm - Stein , besonders aber zu Baum , einem ganz auf italiänische Art gebauten stillen Landhaus , mitten in einem dicken Gehölz des Schaumburger Wal-

des , brachte er ganze Wochen nur mit ihr hin ; sein kümmerndes Leben nach ihrem Hintritt bewies es ganz , was sie ihm war.

Nur eine einzige Tochter , Emilie Eleonore Wilhelmine , war die Blüthe dieser glücklichen Verbindung ; sie ward gebohren am 3oten Junius 1771 , war der Trost des Vaters , die Hoffnung der Mutter , war enge mit ihren Aeltern vereinigt , die sich ihrer aber nicht lange freuten , denn am 18ten Junius 1774 nach meist durchlebten drei Jahren wurde sie durch den Tod ihnen wieder entrißen , dem Vater zum nagenden Kummer , der Mutter zum bängesten Schmerz ; sie klagte im Jammerton mir es schriftlich : „ Ich habe kein Kind , und nichts , „ nichts mehr ; — Doch ich klage nicht (schrieb „ sie weiter) : Jeder ruhige Blick , den ich im

„ Wachs-

„ Wachs bild meines schlafenden Engels erbli-
 „ cke , predigt mir Hofnung , Seeligkeit , Zu-
 „ kunftsfreude , *Leben nur durch Tod* in jedem
 „ Betracht , predigt mir aber auch laut die zwei
 „ Worte : *Keine Götzen.* „

Zwei Jahre nach der Heirath , am 14ten
 Julius 1767 , ging er auf wiederhohltes Ansu-
 chen des Königs nochmahls nach Portugall ,
 von seiner Gemahlin bis Ritberg begleitet , nahm
 seinen Weg über London , und ging von da zu
 Land durch Frankreich und Spanien , wurde
 vom Hof und von der Nation mit lauter Freu-
 de und mit den ehrenvollsten Feierlichkeiten
 empfangen , sahe an sein vormahls bereitetes
 Werk , ließ die Armee exercieren , musterte sie
 in dem Lustlager bei Palmela in Gegenwart des
 Königs und des Hofes , fuhr in dem wohlgeord-
 neten

neten Plan fort, und besserte, und veränderte, was ihm bequem und nützlich dünkte, setzte den Militär - Etat in Portugall auf einen festen, dauerhaften Fuß, und vermehrte dadurch die Verbindlichkeiten, die man ohnedem schon ihm schuldig war.

In diesem 1767ten Jahr wurde zu Hause auch die Hauptbefestigung von Wilhelm - Stein vollendet, besonders auch die auf den sogenannten Wilhelmsinseln angelegten äusseren Werke.

Im Frühjahr des 1768ten Jahres kam der Graf aus Portugall wieder zurück, wurde froh von den Seinen wieder aufgenommen, und hatte das Glück, bald darauf den König von Preussen zu Hagenburg in seinem Land zu sehen.

Es erschien in diesem Jahr auch ein gewisser Marquis de Sa et Mello aus Portugall in Bückeburg als außerordentlicher Gesandter des Königs, um dem Grafen zu seiner Rückkunft Glück zu wünschen, und wegen innerer Angelegenheiten des Landes sich mit ihm zu bereden.

Im Jahr 1770 gab der Graf ein neues Reglement zum Besten seiner Kriegsschule in Wilhelm - Stein heraus, welches sich theils über die Studien der Lehrlinge, theils über deren Uebungen erstreckte.

Im Jahr 1773 unternahm er ein so beschwerlich - als kostbares neues Werk, indem er die um das Steinhuder Meer herumgelegenen Moräste auf der einen Seite urbar machen und
aus-

austrocknen liefs , Gärten und Felder darauf anlegte , eine Arbeit , womit er mehrere Jahre beschäftigt war. Seine Hauptabsicht hierbei ging dahin , durch die Kultur dieses Bodens den Unterhalt der Garnison zu Wilhelm - Stein zu erleichtern , auch dabei eine nützliche und vortheilhafte Beschäftigung durch die Bearbeitung sothaner Ländereien , die dieselben erforderten , zu verschaffen.

In Portugall liefs er in diesem 1773ten Jahr bei allen Regimentern Soldatenschulen einrichten , und wurde auch so der gemeinen Sache sehr nützlich.

Im Jahr 1774 machte er in Pirmont die ihm werthe Bekanntschaft mit dem denkenden Mendelsohn aus Berlin , der ebenfalls in dem Gra-

fen

fen viel Seltenes entdeckte; die ihren Gemahl in Allem gleich denkende Gräfinn drückte sich bei der allhier auch von ihr mit diesem Gelehrten gemachten Bekanntschaft also über ihn aus:

„ Sein Gesicht zeigt so viele Ruhe, Heiterkeit,
„ und Verstand, als sein ganzer Wandel edles
„ Herz und Rechtchaffenheit. „

Zu Wilhelm-Stein legte der Graf um diese Zeit ein Observatorium an, und beschloß damit denn das ganze alldort errichtete Werk.

Nunmehr war Wilhelms Beschäftigung die Kultur, Bevölkerung und Industrie seines Landes; besonders lag ihm am Herzen der Ackerbau und die Landwirthschaft der Unterthanen, die er mit ganzem Recht als die Quelle des Nahrung - und Wohlstandes seines Landes ansah;

sahe; er machte daraus einen ernsthaften Gegenstand seiner Aufmerksamkeit und Sorgfalt, und erließ mehrere hierauf Bezug habende Edicte, bewies sich jetzt ganz als Vater seines Volks: er machte Wüsteneien urbar, eröffnete ganz neue Nahrungsquellen, sorgte auf allerlei Weise für die Armuth, wo er nur konnte, schaffte die unnützen Feiertage ab, tilgte einige Landesschulden, belegte auch noch nach dem Tode seiner Gemahlin ein Kapital von zwanzig tausend Reichsthalern für Nothleidende; die Prediger mußten Listen ihrer Armen einsenden, die Aerzte waren gehalten, es auf den Rezepten zu bemerken, wenn jemand arm, unvermögend war, die Arznei zu bezahlen, damit die wohl versehene Armenkasse Arzneien, Betten, und Nahrung für Bedürftige anschaffe; Waisen Kinder kamen in das vom Grafen errich-

richtete Waisenhaus ; Abgebrannte erhielten Geld aus der Brandkasse. Er wünschte und strebte nach des Unterthanen wahrem Wohl, handelte , wirkte mehr noch , that still und, ohne zu ermüden , was ihm zur Aufnahme und zum Wohl seines Landes möglich war ; er wurde dafür von dem Unterthan verehrt , geliebt , geseegnet. Fand sichs , daß der Landmann durch eigene Schuld die Wirthschaft verschlimmert und abgemeyert hatte , so mußte er , bei Strafe des Festungsbaues , ausgenommen in der Kirche , allstets mit einem weissen Huth einhergehen , eine Auszeichnung , die gute Wirkung that ; unverschuldete Unglücksfälle aber wurden öfters aus den Kammereinkünften ersetzt ; solchen Unglücklichen wurden die Abgaben erlassen. Bereits seit 1769 hatte er die Vereinzelung der Vorwerke veranstaltet , welches den

guten Nutzen hatte , daß der Landmann des beschwerlichen Dienstes entlediget , und die Verbesserung der Ländereien ungemein befördert wurde. Alljährlich ließ er nun die Haushaltung der Einwohner auf dem platten Lande untersuchen , und in jedem Amt den besten Hauswirthen öffentliche Belohnungen austheilen , die meistens in Ringen , Stockknöpfen und silbernen Schnallen bestanden. Im Jahr 1775 gab er ihnen silberne Preis - Medaillen , die am Werth ohngefähr zwei Gulden enthielten , und mit einem seidenen Band in das Knopfloch des Kleides gebunden und an der Brust getragen wurden. Es war diese Medaille schön , sehr anpassend , und erweckte Beeiferung. Sie hatte auf dem Avers die Worte: „ Der Herr wird
„ seinen milden Segen aufthun , daß
„ er das Land seegne , und wird dir

„ ge-

„ gerathen alles, was du thust. „ Unten herum stand: „ Schaumburg - Lippische Preismünze. 1775. „ Auf dem Revers aber. „ Darum so säe deinen Saamen, und laß nicht ab, daß auch der Dürftige davon habe. „ Diese Worte sind zu beiden Seiten von zwei stehenden vollen Rogken-Aehren eingeschlossen, über denen die Sonne strahlet. Unten am Rande stehet: „ Zur Aufmunterung des Landbaues. „ In Waldgegenden ließ er Häuser bauen, schenkte sie verdienten alten Soldaten, gab ihnen Vieh, Futter, zehnjährige Freiheit, Land dazu, hing an die Häuser Schilder, auf denen die Ursach des Geschenks bemerkt war, hier, daß der Besitzer eine Fahne erobert, dort, daß er zuerst auf die feindliche Batterie sprang, daß er seinen Kammeraden rettete, daß er gegen überlegene Zahl von

Feinden focht; mit entblößtem Haupt dankte dann der Greiß dem vorübergehenden Wohlthäter noch vor der Thüre der Wohnung, staunte ihn an mit Ehrfurcht, mit Dank, freute sich nochmals seiner That, wenn der Landesvater an dem Schild empor blickte. Es ließ der Graf auch eine neue heilsame Verordnung bekannt machen, und sie von den Kanzeln ablesen: „dafs nämlich, um den bei Verbesse-
„ rung der Landwirthschaft auf dem platten
„ Lande und der Nahrung und Gewerbe in
„ Städten und Flecken sich etwa noch finden-
„ den Mängeln und Hindernissen abzuhelpen,
„ die erfahrensten Hauswirthe aus jedem Dor-
„ fe, und die geschicktesten Handwerker der
„ Städte und Flecken ihre Vorschläge, die sie
„ zu diesem Endzweck dienlich erachteten, an
„ gewissen dazu bestimmten Tagen der Lan-
„ des-

„ desregierung im Beiseyn des Landesherrn thun
 „ sollten. „ Er nannte dieses: Amtsaudienzen.
 „ Wer die angemessensten, nützlichsten und am
 „ besten überlegten Gedanken und Vorschläge
 „ vorträge, werde durch Merkmahle des Bei-
 „ falls, wegen angewendeten Fleisses und Ein-
 „ sicht ermuntert werden. „ Es schloß sich die-
 se Verordnung mit diesen merkwürdigen Wor-
 ten: „ Wenn die Wünsche der Gehorchen-
 „ den mit den Befehlen der Oberen harmonisch
 „ gemacht werden, so entstehet die grösste
 „ Wirksamkeit sowohl als grösste Zufrieden-
 „ heit, weil die Begierde, Kräfte und Fähig-
 „ keiten mit Freiheit anzuwenden, den Men-
 „ schen angebohren ist. „

Er sorgte, als Regent, nicht nur für die
 Erhöhung des äusseren Wohlstandes, aber er
 sorgte auch auf alle Weise für die Verädlung

der Herzen seines Volks; so erschien zu dem Ende auch das Gesetz von ihm: „dass die „Geistlichen, Beamten und Stadtobrigkeiten „vorzüglich ädle gute Handlungen bemerken, „aufschreiben und ihm einsenden sollten,“ die dann, wenn es geschahe, nach jedesmaligem Verhältniß auf verschiedene Weise belohnet wurden. Man erkannte dieses Glück, und pries den Vater des Landes, der unter seiner Regierung bei allen grossen Ausgaben und Unkosten dem Lande nie die geringste außerordentliche Auflage zugemuthet hatte, vielmehr den Unterthan ansehnliches Geld gewinnen liefs, was bei den beträchtlichen grossen Bauen natürlich ausgegeben werden mußte, welches aber alles in dem Lande blieb, da er die erforderlichen Materialien aus dem Lande selbst nahm; auch bei seiner Festung Wilhelm-Stein

nahm

nahm er zu den Arbeiten nur Bauern und Unterthanen, und dieß zwar an den Tagen, wo sie sonst unentgeldliche Frohndienste hätten thun müssen, die ihnen hier aber bezahlet wurden. Auf solche Art kam er mit seinen Einkünften aus, ohne im geringsten neue Landesschulden zu machen, wiewohl ihm sein Militare jährlich mindestens auf zwanzig tausend Reichsthaler zu stehen kam.

Im Jahr 1776 errichtete der Graf in Portugall ein eigenes Artillerie - Korps, zu dessen Grundbestand er aus seiner eigenen Militärschule zu Wilhelm - Stein 16 Ingenieurs - und Artillerie - Offiziere nach Lissabon schickte, die aber im folgenden 1777ten Jahr nach des Königs und Grafen Tod, die beide in demselben Jahr verstarben, lämmtlich wieder zurück gingen, wie-

wohl der Hof sie ausdrücklich von dem Grafen gefordert und berufen hatte, mithin sie ein Recht zu einer königlichen Versorgung gehabt hätten. Immer wünschte man auch den Grafen noch einst wieder zurück in das Königreich, und noch unter der Regierung der jetzigen Königin wurden ihm, weil man einen neuen Krieg mit Spanien besorgte, dießfalls wiederholte Anträge gemacht, die er aber seiner ganz wankenden Gesundheit halber ausschlagen mußte, denn diese wurde durch den ihm unerträglichen Tod seiner unvergleichlichen Gemahlinn gänzlich zerrüttet.

Diese seine Marie verließ am 16ten Junius 1776 gerade an dem Tag ihrer Geburt das Irdische, Ihres Alters 32 Jahr; sie starb leicht und stille, sanft, herrlich; ihr Geburtstag, noch
mehr,

mehr, ihre Geburtsstunde gebahr sie zum Engel hinüber! — O! das war Wilhelmen ein Schmerz ohne allen Trost! — Er sahe sie scheiden, war starr, versteinert an dem Todtenbett, stumm, ohne Thräne, wie das im größten, tiefsten Schmerz so geht; für seinen Schmerz hatte er nicht Ausdruck; sein Auge blieb unbeweglich auf der Todten hängen! — Alle sahen ihn an, bleich auf den Wangen, fühlten seinen Kummer mit ihm; aber keiner wagte es, keiner vermogte ihn anzureden, ihn zu trösten. Einmal noch staunte er sie an, seine Marie, wandte den Blick nun schnell von ihr, sahe sie nicht mehr, begab sich schweigend von ihr, dem bängsten Harm getreu, blieb so lange Tage allein, trank die Schale des Kelchs ohne Mittheilung. Endlich wagte es Riepe, sein sonst Vertrauter, sich ihm zu nahen, fand ihn in schwär-

zester melancholischer Stille, fand ihn schwach, krank, ermattet vom Schmerz, sahe in ihm nicht mehr den vorigen allzeit thätigen, wirkenden, rastlosen Mann; der stärkende Trost war dahin; die stille Festigkeit seines Charakters war jetzt Stille des Leidenden; die Sorge fürs Allgemeine, die ihn sonst immer umgab, ertrug er nun nicht mehr; sie schränkte sich dahin ein, die Thränen einzelner Unglücklichen, die ihm aufstießen, abzutrocknen; seine ganze Kraft war dahin, sein Geist ermattet, der Leib krank; Freude des Lebens kannte er nicht mehr; die einzige, die er noch fühlte, war, bei der Todten zu klagen, an das christlich leuchtende, warnende, thätige Leben dieser feinen, frommen Seele zu denken. Um auf die Nachwelt überzutragen, was sie ihm war, schlug er eine Gedächtniß-Münze, mit ihrem Namen,

Geburts-

Geburts - Vermählungs - und Todes - Tag, und
 der Innchrift: „Des Gemahls Glückfelig-
 „keit, des Landes Seegen und Freu-
 „de: im Leben, im Leiden, im Ster-
 „ben, ein Muster erhabenster Tugend.

Er begrub sie bei der Tochter in einem fei-
 erlich stillen Gehölz des Schaumburger Waldes
 unfern des Hauses zum Baum, wo er in den
 letzten Lebensjahren oft ganz allein nur mit ihr
 war, dort im Stillen der besten Tage genoß, im
 Hain der Ruhe, wo sie so gern war, wo sie mit
 Innbrunst noch wenige Wochen vor dem Schei-
 den hin eilte, wo er, auf ihren Wunsch, schon
 bei ihrem Leben sich, und ihr, und der Toch-
 ter, ein Mausoleum von weißem Quader - Stein
 und herrlicher Kunst, in Gestalt einer egypti-
 schen Pyramide Stufenweise hatte erbauen las-

sen.

sen. In der Gruft desselben lagen ihm nun seine beiden Theuersten , Marie und Emilie; er besuchte sie gern in Stunden der Erholung, oft war er da allein, setzte nachdenkend, tiefforschend sich und ihnen am Ende des Schnecken- ganges, der durch das Gehölz zu dem Grab- mahl hinein führet, die Innchrift:

Ewig ist das Fortschreiten zur Vollkommenheit,

wenn gleich am Grabe

die Spur der Bahn unserm Auge verschwindet.

Die Innchrift über der Thüre des Mau- solei selbst ist:

Heilige Hofnung!

Ausfluß göttlicher Kraft!

Quelle des beglückenden Gedanken,

dafs

dafs Verbindungen, welche den Erkenntnißfähigen Theil

unfers Wefens vereinigen,

allen Umbildungen des Wandelbaren ungeachtet,

Unzerföhrbar befehen.

An diefem ihren Grabmahl betete ein Her-
der für fie und den zurückgebliebenen Gemahl
Herzerwärmend! —

Widrige Begebenheiten, fchon die bei der
alliirten Armee ihm oft vorgekommenen Ver-
drüßlichkeiten, wenn man feinen Rath nicht
annahm, felten befolgte, der denn widrige Er-
folg der Operationen, das, was er bei feiner
empfindlichen Gemüthsart denn darum litt,
Verantwortung, Sorgen, Fatiguen der Feldzüge
in

in dem siebenjährigen Krieg in Deutschland und in Portugall, die vielen Reisen, hatten seine Gesundheit zwar schon geschwächt, sie untergraben; jetzt aber nahm der im Stillen nagende Gram seine Kräfte ganz dahin, das Ziel seiner Tage kam näher, wie er das oft selbst bemerkte, es sagte; er erlag unter der ihm zu schweren Last seines grossen Leidens; versenkt im Kummer nahmen die Kräfte ab, er starb. Seine letzten Tage durchlebte er auf einem entlegenen einsamen Berg, wo er das ganze Land überfah, weit in die Ferne den Blick habend; da hatte er angefangen, ein Landhaus zu bauen; er nannte es *Bergleben*. Nach dem Verlust seiner geliebten Hälfte hatte die Welt für ihn keinen Reiz mehr, und so nahm er sich vor, in Bergleben hinkünftig einsam zu leben, da zu sterben. Er bemerkte täglich mehr die Abnahme seiner Kräfte,

te , sein nahendes Ende ; und , wiewohl der Bau von Bergleben noch nicht vollendet war , so begab er sich dennoch halbsterbend dorthin , verließ da einsam die Welt , und endigte so die rühmliche Laufbahn in auszehrender Krankheit langsam am 16ten September 1777 , seines Alters im 54ten Jahr , als der letzte seiner Linie.

Seinem Nachfolger befahl er vor dem Scheiden , seinen Körper zur Seite seiner Gattinn zu legen , in das Mausoleum zu Baum , wo er selbst für sich , für Marie , für Emilie , Särge von inländischem Schaumburgschen Marmor hatte verfertigen lassen. Hier ruhet er nun mit diesen seinen Geliebten bis zur Stunde der Erweckung.

So siehe denn hier , Nachwelt , die Verdienste , die ädlen Gaben dieses seltenen Mannes. —

Es ist angenehm, alle zerstreuten Züge noch in wenig Worten zu sammeln; ich entwerfe sein Bild daher hier zum Schluss in einem kurzen Gerippe.

Wilhelm war unter Deutschen einer der Größten, eben deshalb oft verkannt, missverstanden, wie das allen grossen Leuten so ergeht, oft gar verlacht, weil äussere unbedeutende Dinge bei ihm auffielen, die ihm eigentlich sonst besonderer Aufmerksamkeit nicht werth schienen; die meiste Zeit seiner Tage brachte er allein mit sich zu, die Welt kümmerte ihn nicht, denn der Denkende ist bei dem schiefen Urtheil Anderer gleichgültig. Wer seinen Geist und seinen Charakter kannte, liebte, ehrte ihn tief in der Seele. Von Körper war er gross, stark, von festen, nervigten Gliedern; seine Gesichtsfarbe

farbe war bräunlich, das Auge groß, muthig, die Stirne frei, ungekränkt, der Blick zuweilen schreckhaft, doch mehr gütig, die Nase groß, etwas gebogen, der Mund angenehm, die Rede gütig, aber bestimmt. Man sah' ihn gern an, denn aus ihm blickte Weisheit. Sein Ganzes bildete Befehl. Er war ein muthvoller, ein unerschrockener Mann, schätzte seine und seines Hauses Ehre über Alles, hat sich allstets in allen Fällen, zu allen Zeiten mit einem standhaften Sinn, worin er den grauen Vorvätern ähnlich war, so Ehrenvoll bewiesen, daß das in seinen Adern fließende Blut nicht zu verkennen war; die Kriege, in denen er anführte, die Thaten, in denen er glänzte, zeugen davon. Seine Würde kannte er; Stolz wurde verachtet, Eigennutz gehaßt; er war sehr gerührt, theilnehmend, tragend das Un-

glück des Leidenden, war ganz redlicher Mann, war offen; den Schmeichelbuben und den unwissenden Höfling verachtete er durch Schweigen; seinen Königen von England und Portugal war er innigst ergeben, nur ihre Tage waren ihm Feiertage; aber auch bei denen, in deren Verbindung, blieb er frei, unabhängig, wie er gebohren war. Er war nicht ohne Gefühl für Religion, mehr noch durch seine Marie dahin geleitet. Sein erstes System blieb immer das letzte, denn nur der kleine Mann ändert mit jedem Athemzug; Er änderte nie; in der Ausführung fand man ihn rasch, seinen Feinden zum Schrecken; er war mehr schweigend als laut, im Ausdruck kurz. Er hob seinen Körper vom Lager früh um 4 oder 5 Uhr, kleidete sich gleich ganz an; er trug meistens die blaue Uniform seines Grenadier-

regiments, die er ganz zuknöpfte, im Winter mit Pelz gefüttert, weil er von Natur leicht fror, zuweilen sahe man ihn in einem hellblauen Sammet und an seiner Könige Feiertagen als Feldmarschall von Portugall, in roth, reich mit Gold; sein Haar trug er in einer zurückfallenden Peruque eingebunden, fliegend, es war schwarz; auch auf der Haut des Körpers war er rauh. Er hatte einen ganz einfachen, ziemlich verdrehten grossen schwarzen Hut auf dem Kopf, führte einen kleinen Degen von Silber seitwärts durch die Falten der Uniform; meistens sahe man ihn gestieft, und im schwarz ledernen Unterkleid, dem er, wie dem weisß baumwollenen Strumpf selbst am königlichen Geburts- oder Namenstag nicht untreu wurde. Sein einziges vorstechendes Unterscheidungszeichen war der auf der Uniform

gestickte Stern des schwarzen Adlers, und Edelgesteine von außerordentlichem Werth, die er aber nur an seinen Galla - Tagen trug. Ordens-Stern, Stockknopf, Schnallen waren besonders hohen Werths. Ein leichtes Frühstück, Thee mit Zwieback, genügte ihm; er beschäftigte sich dabei mit Angelegenheiten des Landes; um 9 Uhr ließ er in dieser Absicht seine Räthe zu sich kommen, besuchte dann mit ihnen die Kanzlei, oder ging auf die Parade. Der Sonnabend früh war bestimmt, selbst Bittschriften anzunehmen, auf die er sogleich decretirte oder Verfügungen traf. Um ein Uhr war Mittagstafel; die bestand aus 8 bis 10 Couverts, war Mittags mit 6, Abends mit 4 Schüsseln besetzt, äußerst mäßig eingerichtet, denn auf überflüssige Speisen und auf Wein hatte er so wenig etwas zu verwenden, als auf Spiel und auf Weiber;

ber; er sprach über Tafel wenig, oder, wenn es geschah, mit dem denkenden Kopf, mit einem Abbt, beständig, ununterbrochen, so, daß beide gern darüber des Körpers vergaßen. Nach der Tafel verweilte der Graf eine halbe Stunde im Zimmer der Gemahlinn, arbeitete dann bis 5 Uhr in seinen Geschäften, und dann kam er wieder zu ihr. Von 6 bis 8 Uhr war Concert in ihrem Vorzimmer. Nach dem Abendessen blieb er bei ihr, gleichsam zur Erholung des Tages, denn er war guter, zärtlicher Ehemann, im Herzen gut und hold, so abschreckend und fremd er oft dem Unbekannten schien.

„ Er hatte, wie Zimmermann sagt, von weitem ein romantisches Wesen, wegen der herrischen Haltung seines Körpers, wegen seiner fliegenden Haare, wegen seiner außeror-

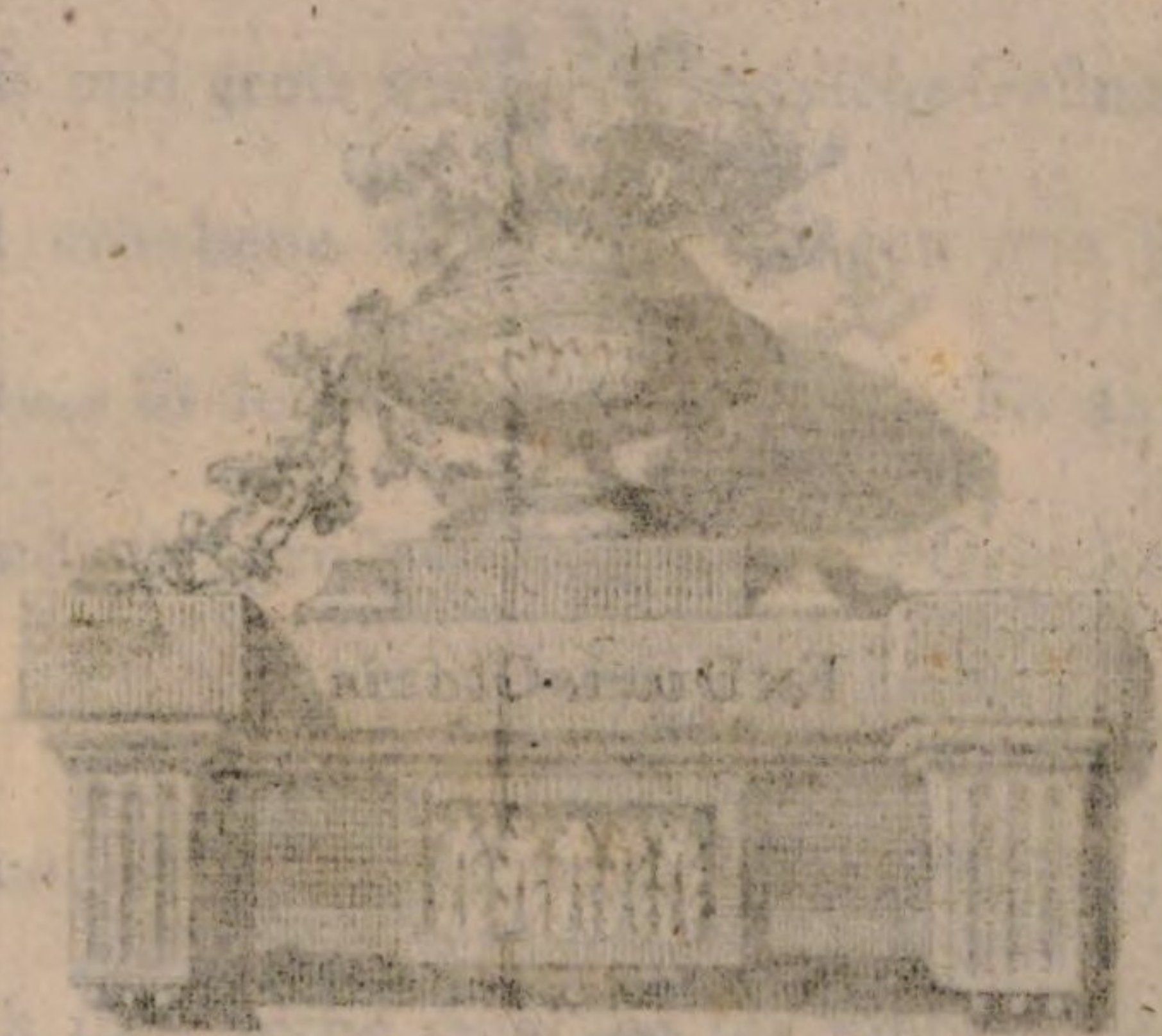
„ dentlich langen hageren Figur, und zumahl
„ durch das ungewöhnlich lange Oval seines Ko-
„ pfes. Aber in der Nähe sah und dachte man
„ ganz anders. Erhabenheit, Scharffinn, Fein-
„ heit, Milde, Güte und Ruhe sprachen mit den
„ lebendigsten Zügen aus seinem ganzen Gesicht.
„ Ich sah den Grafen nie an, und sprach nie
„ mit ihm, ohne dabei immer zu denken, wie
„ sanft und groß bist du! Heroische Gefinnungen
„ und erhabene Gedanken gingen aus seinem
„ Munde so leicht und häufig, als sie aus dem
„ Munde des größten Römers oder Griechen mö-
„ gen gegangen seyn. Der Graf Wilhelm zu
„ Schaumburg-Lippe trug keine Fesseln; man
„ wich ihm gerne aus; er las viel; er war ein
„ großer Beobachter; er sah die Menschen durch
„ und durch; er liebte kein Spiel; er lächelte selten,
„ oder lächelte so, als wenn er euch auslachte. „

Dieß

Dieß war denn der Mann, bei dessen Nah-
men Gleim forderte: „ Ihm solle man bei Leb-
zeiten ein Grabmahl setzen, da man dem
Verdienst keine größere Ehre erweisen könne,“
von dem Jacobi, der Dichter, sagte: „ Ihn
sollte billig der ganze Parnafs besingen. „



Das Buch war demnach dem Kaiser
als Geschenk überreicht worden.
Es enthält eine Geschichte der
Kaiserin Maria Theresia
von dem Kaiser Joseph II. geschrieben.



Das Buch ist ein Werk des
Kaisers Joseph II. und
enthält eine Geschichte der
Kaiserin Maria Theresia.
Es ist ein Geschenk an
den Kaiser.







Zur Lippe -Weissenfeld, Karl Christian,

Leben Des Regierenden Grafen Wilhelm Zu Schaumburg-Lippe Und Sternberg

Wien 1789

Germ.sp. 273 m

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10020137-7

VD18 14821702